

Karen Christine Angermayer
Verena Körting

HENNE AHOI!

Mein Sommer am See



KARIBU

Karen Christine Angermayer

HENNE AHOI!

Mein Sommer am See

Illustriert von Verena Körting



KARIBU



INHALT

*Für meine besten Schätze, Nike und Johannes.
Die Welt heißt Euch überall willkommen.*

| | | |
|----|--------------------------------------|-----|
| 1 | Überraschung zum Frühstück | 7 |
| 2 | Der Junge am Hafen | 29 |
| 3 | Glatte Haare | 42 |
| 4 | Lily hält die Luft an | 62 |
| 5 | Columbus geht auf Tour | 76 |
| 6 | Ausflug mit Josh | 89 |
| 7 | Der Umzugsfisch | 107 |
| 8 | Columbus macht blau | 122 |
| 9 | Ein Herz wackelt | 137 |
| 10 | Ein Sturm und ein Donnerwetter | 151 |
| 11 | Und noch zwei Überraschungen | 166 |



ÜBERRASCHUNG ZUM FRÜHSTÜCK

„Lily-Schatz, bist du wach? Wenn ja, hol doch Columbus bitte aus der Küche!“ Lily hörte die Stimme ihrer Mutter wie von Weitem. Sie lag noch ganz verschlafen in ihrem Bett. Es war immerhin ein Samstagmorgen, und es waren Sommerferien. „Hast du mich gehört?“, rief ihre Mutter erneut.

Lily sagte nichts, sondern nickte nur müde im Wissen, dass ihre Mutter Mirja das eh nicht sehen konnte. In den vergangenen Stunden hatte sie kein Auge zugemacht. Das Hausboot, auf dem sie seit einer Woche mit ihren Eltern und ihrem Bruder lebte, hatte in der Nacht wieder furchtbar geschwankt. Außerdem knarzte das alte Holz bei jeder kleinsten Bewegung, und davon hatte es viele gegeben. Von einem der Nachbarboote, die ebenfalls im Hafen

lagen, war außerdem ein ohrenbetäubendes metallisches Geräusch gekommen. Lily war es vorgekommen wie eine Horde Piraten, die ihre Säbel schwenkten, bereit für einen Raubzug. Ihr Schädel brummte noch immer davon. Und als wäre das nicht genug, hatte das Wasser um das Hausboot herum in regelmäßigen Abständen laute, schmatzende Geräusche gemacht. Wie Ungeheuer mit einem Mordshunger hatte das geklungen.

Lilys Zwillingsbruder Leon war überzeugt davon, dass es Ungeheuer hier im See gab, die nachts nur darauf warteten, an Bord zu kommen.

„Sie haben grüne, schleimige Arme!“, hatte der Blödmann beim Abendbrot gerufen, seine eigenen Arme weit ausgebreitet und dazu eine Grimasse gemacht.

Das war eigentlich kindisch, und Lily glaubte nicht an Ungeheuer, aber mitten in der Nacht war sie sich dann auf einmal doch nicht mehr so sicher gewesen.

„Lily! Wo bleibst du denn?“, rief ihre Mutter erneut. Lily rieb sich die Augen und seufzte.

„Komm ja schon!“ Langsam schälte sie sich aus ihrem schmalen Bett. Wie groß und weich ihr altes

Bett gewesen war! Es hatte nie geschwankt, und das wunderschöne Haus mit Garten war weder von Piraten noch von Ungeheuern umzingelt gewesen.

Im Schlafshirt und mit nackten Füßen betrat Lily den schmalen, holzgetäfelten Flur. Das Hausboot war ganz aus Holz gebaut. Die Tür zu Leons Kajüte, also seinem Zimmer, das genau gegenüber von ihrem lag, war noch geschlossen. Bestimmt pennte er noch. Er hatte wieder heimlich am Computer gespielt, obwohl er das spätabends nicht mehr durfte. Lily hatte es genau gehört.

Ihre Eltern schliefen weiter vorne im Bug des Schiffs. Ihre Kajüte war geräumiger. In der Mitte hatte sogar ein großes Doppelbett Platz, über dem ein wunderschönes Gemälde vom Meer hing. In diesem Bett hätte Lily viel lieber geschlafen, aber das ging natürlich nicht.

Am Tag ihres Einzugs war Lily etwas enttäuscht gewesen. Sie hatte das Boot vorher nur auf Fotos gesehen, weil sie Hunderte von Kilometern weit weg gewohnt hatten und alles sehr schnell gehen musste. Auf den Fotos hatte alles viel größer gewirkt.

Boris, der beste Freund von Lilys Vater Till, war drauf und dran, eine lange Weltreise zu machen, und wollte vorher alles verkaufen. Spontan hatte er Till seine Segelschule mit drei weißen Segelbooten und auch das braune Hausboot angeboten. Till hatte nicht lange gezögert: Die Arbeit als Kameramann beim Fernsehen machte ihm Spaß, aber er war auch ein Meermensch. Er liebte alles, was mit Wasser und Booten zu tun hatte. Und so hatten sie in den letzten Monaten den Inhalt eines ganzen Hauses in Kisten und Kartons verpackt und waren hierhergekommen.

Der größte Teil an Kisten stand in einem Lager. Es hätte niemals alles aufs Boot gepasst. Und selbst jetzt noch, nach tagelangem Aussortieren, hatte jeder von ihnen Schwierigkeiten, die wenigen Überbleibsel unterzubringen.

Bei Leon machte der Umzug keinen großen Unterschied: Sein Zimmer war immer das reinste Chaos, ob auf dem Wasser oder an Land. Socken, Fußballschuhe, leere Gummibärchentüten und die Teile seiner Spielekonsole lagen auf dem Boden verstreut und schauten unter dem Bett hervor.

Lily war auch nicht superordentlich, aber so viel wie bei Leon lag bei ihr nicht herum. Und auch in anderen Dingen waren die beiden sehr verschieden, obwohl Leon nur acht Minuten älter war als sie. Während Lily am liebsten Pizza Margherita mit wenig Käse aß, ließ Leon seine mit allem belegen, was die Pizzeria im Kühlschrank hatte: Schinken, Salami, Ananas, Peperoni, Shrimps. Und doppelt Käse. Das sagte doch schon alles! Das Einzige, was Lily und Leon wohl für immer gemeinsam haben würden, waren die grünen Augen ihres Vaters.

Als Lily in die Kombüse kam, so nannte man die Küche auf einem Schiff, stand ihre Mutter Mirja vor einem der Küchenschränke und räumte Teller, Tassen und Gläser um. Sie trug ihr kurzes blaues Jeanskleid, das Lily so sehr an ihr mochte. Es hatte vorne eine Reihe türkis glitzernder Knöpfe. Lily fand, dass es aussah, als gehörte es einer Meerjungfrau. Um den Kopf hatte Mirja ein buntes Tuch gebunden, das ihre dunkelblonden, sanft gewellten Haare davon abhielt, ihr in die Stirn zu fallen. Ihre nackten Beine waren sonnengebräunt. Lily liebte die Haut ihrer Mutter. Sie selbst hatte helle Haut mit feinen Sommersprossen wie ihr

Vater. Sie beide bekamen auch im Sommer nie richtig Farbe.

„Ich habe so gut ausgemistet und Sachen verschenkt wie eine Verrückte. Trotzdem bekomme ich nichts unter!“, seufzte Mirja gerade und deutete auf den winzigen Schrank über der Spüle.

Sie drehte sich zu Lily um, umarmte sie und lächelte sie aus ihren warmen braunen Augen an. „Gut geschlafen?“

Lily schüttelte den Kopf und schmiegte sich an sie. Ihre Mutter lachte.

„Ich auch nicht. Sieht aus, als müssten wir uns alle erst an das Bootsleben gewöhnen.“ Sie drückte Lily fest. „Wir werden das Schiff schon schaukeln, hm?“

Lily war sich da nicht so sicher. Ihr war es lieber, wenn das Boot stattdessen mit dem Schaukeln aufhörte! Sie spürte, wie ihre Mutter ihr einen Kuss auf den Scheitel gab.

Ein leises Glucksen ertönte neben ihnen. Henne Columbus stand da und beäugte die beiden mit schief gelegtem Kopf, so als wollte sie sagen: Und wer umarmt mich? Lily löste sich aus den Armen ihrer Mutter, nahm das Huhn hoch und strich ihm lächelnd übers weiße Gefieder.

„Wir müssen uns unbedingt was einfallen lassen“, meinte Mirja. „Das Schloss von ihrem Hühnerhaus schließt nicht richtig. Sie büxt ständig aus, und in der Küche will ich keine Tiere haben, das weißt du“, fuhr sie fort.

Lily erinnerte sich, dass ihre Mama in ihrem alten Zuhause oft geschimpft hatte, wenn sich Columbus auf Entdeckungsreise durch die Zimmer begeben hatte.

Sie war eben ein neugieriges Huhn! Schließlich hatte sie vor ein paar Jahren schon mit Lilys Vater und dessen Freund Boris den Atlantik überquert und war bis nach Amerika gereist. Da war der kurze Weg vom Garten durchs Wohnzimmer und ins Bad doch wohl ein Witz. Wie sollte man das aus einem Huhn wieder rauskriegen? Abenteurerin blieb Abenteurerin.



Lily beschloss, Columbus einfach mit zum Kiosk zu nehmen. So konnte die Henne nichts anrichten und würde gleichzeitig was erleben.

„Hier hast du Geld.“ Mirja nahm ihr Portemonnaie aus einer kleinen Holzschale auf der Anrichte und holte ein paar Münzen heraus, die sie Lily gab.

Mit dem Geld in der Hand und Columbus unterm Arm lief Lily nach draußen. Um die Sache mit dem Schloss würde sie sich gleich nach dem Frühstück kümmern. Wer weiß, auf welche dummen Ideen das Huhn sonst noch kam!

Bevor sie den langen Holzsteg betrat, fischte sie ihre Sandalen aus einer Box, die vor dem Eingang stand. Jeder aus der Familie bewahrte seine Straßenschuhe darin auf. Das Barfußlaufen auf dem Boot machte Spaß, und auf diese Weise blieb auch das schöne Holz geschont. Das war ihrem Vater wichtig. Columbus brauchte natürlich keine Schuhe. Das Leben als Huhn war einfach schön, stellte Lily fest.

Wenige Minuten später lief sie an den drei Segelbooten ihres Vaters vorbei in Richtung Kai. Ein paar Möwen kreisten über Lilys Kopf und hielten Ausschau nach Booten, auf denen vielleicht schon gefrühstückt wurde. Ab und zu stießen sie Schreie aus. Lily kam es vor, als riefen sie sich zu: „Da drüben auf dem blauen



Kahn, da geht was! Da wird gerade der Tisch gedeckt! Kommt alle her! Vielleicht gibt's Käsebröte!"

Und eine andere schien zu rufen. „Ich mag keinen Käse! Lieber Marmelade!"

Und eine dritte antwortete: „Ich bin noch satt von gestern Abend! Hab mir den Schnabel und Bauch zu vollgestopft!"

Bei dem Gedanken, dass die Tiere sich genau so unterhielten, musste Lily schmunzeln.

Das weiße Tor zum Kai ließ sich mit einem sechsstelligen Code aus Buchstaben und Zahlen öffnen. Ihr Vater hatte ihr und Leon einen Zettel geschrieben, auf dem der Code stand, aber den brauchte sie nicht. Sie hatte alles im Kopf.

Schnell tippte sie die Kombination ein, hörte zufrieden, wie das Schloss leise aufsprang, und schlüpfte mit Columbus durch das Tor. Sorgfältig verschloss sie die Tür hinter sich.

Betreten durften den Steg nur Bootsbesitzer und Personen, denen ihr Vater ab Montag das Segeln beibrachte. Das war in zwei Tagen.

*

Vom Kai aus hatte Lily einen guten Überblick über den kleinen Hafen. Da es Hochsommer war, herrschte ein buntes Treiben an den einzelnen Stegen. Wunderschöne Segler mit hohen Masten lagen neben blitzblank sauberen Motorbooten, die ein Vermögen kosteten und mit ihren Glastüren und ausladenden Sesseln aussahen wie schwimmende Wohnzimmer. Auch ein paar einfache Fischerboote gab es. Mit ihren alten grünen Netzen und ihren rostigen Decks erinnerten sie an Tiere, die schon ein langes und erfülltes Leben hinter sich hatten.

Wenn sie wiederum die Segelschiffe betrachtete, dachte Lily an die alten Seefahrer, die schon vor Hunderten von Jahren die Welt umrundet hatten, nur mit der Kraft des Windes. Damals gab es auch noch keine elektronischen Navigationsgeräte. Die Kapitäne mussten sich an der Position der Sterne und der Sonne orientieren. Lily fand das bewundernswert. Ihr Bruder, der Computerfreak, fand es dagegen viel cooler, die heutigen Seemeilen und Kurse auf einem Tablet zu berechnen. Moderne Apps verrietern einem außerdem die Windstärken, ohne dass man auch nur die Nase ins Freie strecken musste.

Mit einem Segelboot, das fast 18 Meter lang war, waren ihr Vater und sein Freund Boris damals über den Atlantik gesegelt. In ihrem alten Zuhause hatten Fotos davon an der Wand gehangen: ihr Vater mit seinen braunen, vom Wind verwuschelten Haaren und einem verblichenen T-Shirt am Steuerrad. Hinter ihm hohe Wellen mit Schaumkronen. Er lachte auf den Fotos und sah sehr glücklich aus. Lily fand, dass er in diesen Tagen, in denen er sich auf die Eröffnung der Segelschule vorbereitete, wieder genauso glücklich wirkte.



„Seeluft macht hungrig! Nehmen Sie noch Äpfel mit. Die schmecken dieses Jahr besonders gut!“, hörte Lily die Stimme der Kioskbesitzerin schon von Weitem. Ihre bunte Schürze leuchtete Lily ebenfalls entgegen.

Der Kiosk war aus Holz und wirkte wie ein Stand auf dem Weihnachtsmarkt. *Die Fee vom See* stand in geschwungenen Buchstaben über dem Verkaufsfenster. Und auf einem kleineren Schild: *Inhaberin: Marianne Horchstedt*.

Die Schlange von Menschen, die etwas kaufen wollten, war ganz schön lang. Lily seufzte innerlich und wollte sich schon hinten anstellen, da rief die Frau aus dem Kiosk: „Kinder und Hühner zuerst!“ Sie winkte Lily zu sich. Die staunte. War sie gemeint? Aber wer sonst hatte ein Huhn oder ein Kind dabei? Niemand. Es war ihr unangenehm, dass in diesem Moment alle auf sie schauten. Und selbst hätte sie sich auch nie vorgedrängt.

Doch die Kioskbesitzerin winkte ihr erneut. „Was darf es für euch sein?“, fragte sie freundlich. Sie hatte graue Locken, gerötete Wangen und Lachfältchen um die Augen.

„Ein paar Brötchen, bitte“, antwortete Lily.

„Du gehörst zur Segelschule, richtig?“

Lily nickte. Woher wusste die fremde Frau das? Die Dame schien ihre Gedanken zu erraten.

„Ich habe deinen Vater schon kennengelernt. Es ist toll und sehr mutig von ihm, dass er die Schule übernommen hat!“ Die Frau zeigte auf die gefüllten Papiertüten, die aufrecht vor ihr standen. Es gab große und kleine. „Fünf oder zehn?“, fragte sie Lily.

Die biss sich auf die Lippen. Die genaue Zahl hatte ihr ihre Mutter nicht gesagt. Und sie hatte vergessen zu fragen.

Die Fee vom See kam ihr zu Hilfe: „Wie viele seid ihr denn zu Hause?“

„Vier“, antwortete Lily. Sie hatte bereits gerechnet. Wenn sie fünf nahm, blieb eines übrig. Wer würde das bekommen? Bestimmt Leon, der Vielfraß. Waren zehn zu viele?

„Nimm zehn“, riet ihr die Kioskbesitzerin. „Sie schmecken lecker und sind schnell belegt. Deine Eltern haben sicher mit der Segelschule alle Hände voll zu tun am Wochenende. Ihr könnt sie aufbacken. Die Brötchen natürlich, nicht die Segelschule!“, fügte sie mit einem Schmunzeln hinzu. Lily musste auch lächeln.

Die Dame sah sie neugierig an, als sie ihr die Tüte überreichte. „Ist nicht einfach, von zu Hause wegzuziehen, oder?“

Lily schüttelte den Kopf. Schlagartig dachte sie an ihre besten Freundinnen, die jetzt so viele Kilometer weit weg wohnten, einmal durchs ganze Land.

„Bin selbst oft umgezogen in meinem Leben. Insgesamt 13-mal!“, sagte Frau Horchstedt. „Und über zehn Jahre bin ich mit einem echten Seebären an meiner Seite über die Weltmeere geschippert! Damit meine ich meinen Mann“, fügte sie hinzu. „Die See hab ihn selig!“ Sie seufzte laut. „Na dann, lasst es euch schmecken. Und wenn ihr mal was braucht, könnt ihr jederzeit vorbeikommen.“ Lily freute sich über das Angebot.

Hinter ihnen räusperte sich ein Herr. Er hatte offensichtlich auch großen Hunger.

Frau Horchstedt warf ihm einen Blick zu, der sagte: Für ungeduldige Leute haben wir hier keinen Platz.

„Ich glaube, dir wird es hier gefallen. Es gibt viel zu entdecken“, meinte sie noch zu Lily.

Lily wollte ihr gerade das Geld für ihren Einkauf geben, aber Frau Horchstedt winkte ab. „Lass stecken, ist mein Willkommensgeschenk für euch!“

Lily bedankte sich überrascht. Dann wandte sich Frau Horchstedt dem räuspernden Herrn zu.

*

Kurze Zeit später saßen Lily und ihre Eltern am liebevoll gedeckten Küchentisch. Er wurde von einer hellen Holzbank eingerahmt, die mit weichem blauem Stoff bezogen war. Mirja hatte ein Fischernetz gekauft, in dem kleine Lämpchen und Deko-Seesterne hingen, und es an der Decke befestigt. Abends gaben die Lichter dem Raum eine heimelige Stimmung.

Columbus war wieder sicher in ihrem kleinen selbst bemalten Holzhaus untergebracht, das sie aus ihrem alten Garten mitgebracht hatten. Es war lackiert und wind- und wetterfest. Lily hatte das Schloss vorhin doch noch schnell mit einem Bindfaden verstärkt. Sie hoffte, dass dieser das Huhn davon abhalten würde, sich erneut allein auf den Weg zu machen.

Das Hühnerhaus stand auf dem hinteren Teil des Boots, den sie als Veranda nutzen konnten. Dort stand auch ein Tisch, der von hübschen Stühlen umrahmt war und unter dem ein großes Stück Kunstra-

sen ausgelegt war. Das war zwar kein echtes Gras, doch es vermittelte einem dennoch das Gefühl, im Grünen zu sitzen.

„Leon, hast du dich selbst runtergespült, oder was machst du so lange im Bad?“, rief Lilys Vater in diesem Moment. Er lächelte Lily und seine Frau belustigt an. Sein frisches Brötchen war bereits aufgeschnitten und mit Butter und Marmelade beschmiert. Alle warteten auf das vierte Mitglied der Familie.

„Komme gleich!“, kam es dumpf aus dem kleinen Bad. Laute Klappergeräusche und ein paar genervte Flüche folgten.

„Wahrscheinlich hat er wieder Probleme mit der Spülung“, sagte Mirja. Sie wollte schon aufstehen, doch Lilys Vater legte ihr eine Hand auf den Arm.

„Kommt, wir legen einfach los“, meinte er und wollte gerade genüsslich in sein Brötchen beißen, da klingelte ein Handy auf der Anrichte. Es war das von Lilys Mutter. Alle sahen sich fragend an. Wer rief am Samstagmorgen an? Opa und Oma?

„Ich sehe nur kurz nach“, meinte Mirja, die den gleichen Gedanken gehabt hatte. „Nicht dass was passiert ist.“ Sie stand auf, lief auf ihr Telefon zu und

nahm es in die Hand. Es läutete immer noch. „Das ist Sonja aus der Reisedredaktion.“

„Geh ran, es ist sicher wichtig, sonst würde sie erst am Montag anrufen“, sagte Till. Jetzt endlich biss er in sein Brötchen. Nichts und niemand hielt ihn mehr davon ab!

Lily genoss ebenfalls einen Bissen ihres Brötchens und trank vom kalten Kakao, den ihr ihre Mutter – wie jeden Morgen – gemacht hatte. Mirja ging, nachdem sie die Anruferin freudig begrüßt hatte, ins Schlafzimmer, um in Ruhe sprechen zu können. Nicht lange, da kam sie wieder. Leon war immer noch nicht da. Till und Lily sahen sie erwartungsvoll an. „Was ist passiert?“

Mirjas Wangen waren gerötet und sie schüttelte den Kopf, als könne sie selbst nicht glauben, was sie gerade gehört hatte.

„Es ist nichts passiert. Noch nicht ...“, meinte sie. Sie sah ihren Mann und Lily fest an. „Der Sender hat mir angeboten, nach Island zu fliegen. Eine Kollegin ist ausgefallen. Ich könnte als Moderatorin arbeiten. Sie planen eine Reportage über die Insel und ihre Vulkane.“

Lily konnte ihrer Mutter ansehen, wie sehr dieses Angebot sie freute. Sie hatte in diesem Moment das gleiche Leuchten im Gesicht wie ihr Vater auf den Fotos bei der Überfahrt mit Boris.

Till strahlte ebenfalls. „Das ist doch super! Mach das! Wann soll's losgehen?“

Mirja verzog das Gesicht, als hätte sie in eine allzu saure Gurke gebissen. „Übermorgen.“

Jetzt strahlte Till nicht mehr. Und auch Lily ließ vor Schreck ihr halbes Brötchen fallen. Es landete natürlich mit der Marmeladenseite auf dem Teller.

Leon kam mit hochrotem Kopf aus der Toilette. „Meine Wurst wurde nicht runtergespült! Warum hat dieses Boot kein modernes Klo? Das ist echt uncool!“

Die Spülung wurde durch ein Hebel- und Pumpensystem betätigt. Legte man den Hebel nach oben um und trat auf das Pedal der Pumpe, lief Wasser in die Kloschüssel. Sobald man fertig war und abpumpen wollte, legte man den Hebel nach unten um und pumpte erneut. Dadurch wurde dann alles abgesaugt. Manchmal hakte das Pedal leider, weil das Boot schon älter war.

Erst jetzt sah Leon, dass die anderen drei am Tisch

schwiegen und bedröppelte Gesichter machten. „Was ist los?“, fragte er. „Ihr seht aus wie Zombies.“

Wäre Lily nicht so überrascht gewesen, hätte sie etwas gesagt. Sie konnte seine Zombie-Spiele nicht leiden.

„Mama fährt nach Island“, sagte sie. „Übermorgen.“

Mirja hob eine Hand. „Warte, warte. Noch ist nichts entschieden.“ Lily konnte aber ganz deutlich spüren, dass ihre Mutter sehr gerne Ja sagen würde. In ihrem Hals hatte sich ein dicker Kloß gebildet, und auf ihr Brötchen hatte sie auf einmal keine Lust mehr. Lily war sich sicher, dass die Bissen beim Schlucken nicht an dem riesigen Kloß vorbeikamen.

Lilys Vater raufte sich die Haare. „Warum muss das ausgerechnet jetzt kommen? Wo wir doch gerade erst vor einer Woche einen Riesenschritt hierhergemacht haben ...“ Seine fehlende Begeisterung machte Lilys Mutter traurig.

„Wisst ihr, ich habe sehr lange auf solch ein Angebot gewartet“, sagte sie leise. Lily wusste, dass ihre Mutter vor ihrer und Leons Geburt schon als Modera-

torin gearbeitet hatte. Da sie eine Abendsendung im Fernsehen moderiert hatte, musste sie schweren Herzens damit aufhören, weil sie so viel Zeit wie möglich mit der Familie verbringen wollte. In den letzten Jahren hatte sie vormittags in der Redaktion gearbeitet und die Sendungen anderer Kollegen und Kolleginnen organisiert. Vor der Kamera gestanden hatte sie schon länger nicht mehr.

Till sah Mirja an. „Das weiß ich doch, Liebes. Und ich weiß auch, dass du in den letzten Jahren in der Redaktion nicht mehr glücklich warst. So wie ich als Kameramann hinter der Kamera. Es ist nur ... Warum muss alles auf einmal kommen?“, fragte er ratlos.

„Ich weiß gar nicht, was ihr habt. In Island gibt es Trolle. Das ist doch mega!“, rief Leon und biss in sein Brötchen. Er schien der Einzige zu sein, der noch Appetit hatte. „Wenn du fährst, bringst du uns einen mit?“

Till nahm Mirjas Hand in seine. „Ich glaube, wir beide brauchen jetzt einen Moment für uns. Kinder, ihr übernehmt bitte den Abwasch. Mama und ich machen einen Spaziergang.“

Damit war das Frühstück beendet, das eigentlich überhaupt noch nicht richtig begonnen hatte,

dachte Lily. Sie drehte ihr Brötchen um. Die Marmelade hinterließ einen runden Fleck auf ihrem Teller.

„Uaaahhh ... Sieht aus wie Blut!“, rief Leon. Ihre Eltern hatten es nicht gehört. Sie waren mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt.

Lily blitzte ihren Bruder böse an. „Du bist echt eklig“, zischte sie.

„Selber eklig!“, gab er zurück und streckte ihr die Zunge raus. Er zeigte auf das Brötchen. „Wenn du es nicht willst – ich nehme es! Ich hab noch Hunger“, meinte er und schaute gierig auf die Hälfte.

Lily gab sie ihm wortlos. Wenn sie einen Wunsch frei gehabt hätte, dann hätte das Telefon nie geklingelt.



2

DER JUNGE AM HAFEN

„Abtrocknen ist sooo langweilig“, maulte Leon. Mit langem Gesicht wischte er über einen Teller.

Lily schüttelte den Kopf. „Wenn wir tauschen, überflutest du nur wieder alles.“ Sie wusste, wovon sie sprach. In ihrem alten Zuhause hatte Leon mal so stark herumgespritzt, dass die halbe Küche unter Wasser gestanden hatte. Außerdem benutzte er so viel Spülmittel, dass es aussah, als würde jemand eine Schaumparty veranstalten.

„Wenn Mama nach Island geht, haben wir sturmfreie Bude“, stellte Leon freudig fest.

Lily sah ihn verständnislos an. „Dann haben wir niemanden, der auf uns aufpasst. Papa hat ab Montag von morgens bis abends Unterricht. Schon vergessen?“, meinte Lily.

„Genau das ist ja so cool“, meinte ihr Bruder. „Wir

können fernsehen, solange wir wollen. Und den ganzen Tag Chips und Gummibärchen essen!“ Die Vorstellung schien ihm zu gefallen.

Lily schüttelte den Kopf. Das war doch nicht besser, als Mama dazuhaben!

Als alle Teller, Tassen und das Besteck sauber waren, zog Lily sich auf ihren Lieblingsplatz zurück: ein dunkelbraunes, frisch gestrichenes Ruderboot, das ihr Vater ebenfalls von Boris bekommen hatte. Es hatte zwei Ruderstangen, die an den Seiten festgemacht waren. Till hatte es als Erweiterung der Veranda mit einem Seil am Hausboot festgemacht und einen kleinen Sonnenschirm in der Mitte angebracht. Er und Mirja wussten, dass Lily gerne las, und dies sollte ihre Lesecke sein, ein richtiges Lese-Boot. Damit es gemütlicher war, hatte Lilys Mama viele bunte Kissen von zu Hause auf dem Boden und der kleinen Sitzbank verteilt.

Lily legte sich in die Bootsmitte und schaute in den Himmel. Es gab hier so vieles, an das sie sich erst noch gewöhnen musste. Aber dass ihre Mutter drauf und dran war, am Montag nach Island zu fahren, war das Schlimmste von allem. Sie hatte sich zwar noch nicht

entschieden, aber Lily hatte das deutliche Gefühl, dass ein Ja in der Luft hing.

Plötzlich klingelte Lilys Handy und kündigte eine Nachricht an. Ihre Freundinnen Emmy und Vanessa schickten ihr ein Selfie. Beide waren heute im Schwimmbad. Wehmütig dachte Lily daran, dass sie immer gern zu dritt dort gewesen waren. Noch vor wenigen Wochen, als die Sonnenstrahlen stärker wurden, waren sie gemeinsam zum Freibad geradelt, hatten ausgiebig im Wasser herumgepaddelt und sich gegenseitig unter viel Gelächter nass gespritzt. Danach hatten sie sich Pommes mit Mayo und Ketchup gekauft und jede ein großes Eis. Das war jetzt alles vorbei, dachte Lily traurig. Die drei Mädchen und auch die Eltern hatten sich versichert, sich bald zu besuchen. Aber wann war bald?

„Ich geh zu Marek!“, hörte sie Leon von drinnen rufen. Er hatte noch am Tag ihres Umzugs einen Jungen kennengelernt, der im angrenzenden Ort wohnte. Die beiden waren sofort Freunde geworden und würden nach den Ferien in die gleiche Klasse gehen. Lily mochte noch nicht daran denken, dass in der Schule lauter neue Gesichter auf sie warteten.

Wenige Augenblicke später flitzte Leon von Bord, einen Apfel in der Hand und sein Käppi, das er sich im Laufen verkehrt herum aufsetzte.

Ein lang gezogenes Tuten riss Lily aus ihren Gedanken. Das große, rot-weiße Ausflugsschiff legte mit einer Traube fröhlicher Urlauber von Steg 1 ab. Es machte mehrmals am Tag Rundfahrten auf dem See, bei denen die Gäste ans andere Ufer gebracht wurden, dort etwas essen und herumwandern konnten und nach zwei Stunden wieder zurückgebracht wurden. Längere Fahrten gab es auch, bei ihnen legte das Schiff in mehreren Häfen an. Lily konnte das Lachen der Fahrgäste auf dem Schiff hören, bis es die Hafeneinfahrt passiert hatte.

Als Lily ihren Blick durch den Hafen schweifen ließ, konnte sie auf den großen, grauen Steinen links von der Einfahrt jemanden ausmachen. Saß da ein Junge? War er vielleicht so alt wie sie? Doch er hatte ihr den Rücken zugekehrt, darum konnte sie sein Alter nicht schätzen.

Lily versuchte, sich auf das Buch zu konzentrieren, das sie mit aufs Ruderboot genommen hatte. Die Geschichte war recht spannend, doch nachdem ihre

Gedanken mehrmals abgeschweift waren, klappte sie das Buch zu.

Ihre Eltern hatten sich auf die Bugspitze des Boots gesetzt, beide hielten eine Teetasse in der Hand. Sie waren ganz ins Gespräch vertieft. Bestimmt redeten sie immer noch über Island, dachte Lily. Sie sahen ernst aus, und Lily wollte sie lieber nicht stören.

Ihr Blick fiel auf das Haus von Columbus. Die Henne sah neugierig hinter den Stäben heraus, als wollte sie fragen: Wann holt mich eigentlich endlich jemand aus dem Gefängnis?

Lily stand seufzend auf, machte vorsichtig einen großen Schritt vom Ruderboot aufs Hausboot und öffnete das Hühnerhaus. „Wollen wir eine Hafenrundfahrt machen?“, fragte sie Columbus.

Sofort machte die Henne einen Schritt nach vorn, als wäre sie erleichtert, endlich auf Tour zu gehen.

„Ich fahre Rad“, rief Lily ihren Eltern zu. Beide nickten ihr zu.

„Pass auf dich auf und fahr nicht zu weit!“, rief ihr ihre Mutter zu. Lily nickte etwas genervt. Zu Leon wurde so etwas nie gesagt, dachte sie. Sie hob ihr kleines Fahrrad von dem Wandhaken, der auf ihrer Brust-

höhe an einer Außenwand des Boots angebracht war. Auch Leons Rad hing dort. Vorne an ihrem Lenker war ein Korb angebracht, der mit einem weichen Kissen ausgelegt war. Dorthinein setzte sie Columbus. Nun konnte es losgehen!

Das Schieben über den Steg mit seinen Zwischenräumen war etwas holprig, doch Columbus schien es nichts auszumachen. Kurze Zeit später radelte Lily auch schon am Kiosk vorbei. Frau Horchstedt, die gerade Mittagspause machte und den Laden schloss, hob lächelnd die Hand. Als Lily an der Hafenmauer entlangfuhr, sah sie, dass der Junge, den sie von



ihrem Boot aus gesehen hatte, immer noch auf den Steinen saß. Inzwischen konnte sie erkennen, dass er angelte. Seine Angel steckte neben seinen Füßen in einer Halterung. Er selbst saß aufrecht und schaute auf den See hinaus. Lily war neugierig. Ob er etwas fing? Und welche Fische gab es hier wohl im See? Konnte man sie essen?

Sie fuhr mit ihrem Fahrrad bis an die Hafenmauer, hinter der die Steine begannen. Lily wusste, dass man die großen Quader auch Wellenbrecher nannte, weil sie bei einem Sturm die hohen Wellen davon abhielten, den Hafen oder ein Stück Land zu überfluten.

Es gab keine Treppe oder Ähnliches, um zu dem Jungen zu gelangen. Doch Lily, die eine gute Kletterin war, setzte zunächst Columbus sicher auf der Mauerkante ab, dann schwang sie sich selbst hoch. Mit der Henne im Arm erklomm sie die großen Steine. Sie waren ganz warm von der Sonne. Der Junge drehte sich kurz um, als er sie hörte, wandte sich aber gleich wieder dem See zu. Kein Gruß kam von ihm. Er hatte sandfarbenes Haar und trug ein helles T-Shirt und eine dunkelgrüne lange Hose. Neben ihm auf dem Stein lagen ein aufgeschlagenes Notizbuch und ein Stift.

„Hallo“, sagte Lily. Der Junge reagierte nicht. Er schaute weiter aufs Wasser. Lily setzte sich in einiger Entfernung auf einen anderen Steinquader und schaute ebenfalls aufs Wasser. Sie hielt Columbus auf ihrem Schoß gut fest, doch das Huhn schien die Aussicht auf den See zu mögen.

Lily hatte noch gar nicht bemerkt, wie weit die Entfernung zum gegenüberliegenden Ufer war. Ihr Vater hatte einmal gesagt, dass es fast 30 Kilometer waren. Und der See war an seiner tiefsten Stelle gut 250 Meter tief. Das war eine Menge. Viel Platz für Ungeheuer, dachte Lily.

Sie sah zu dem Jungen rüber. „Hallo, ich heiße Lily“, versuchte sie es erneut. Als nichts zurückkam, flüsterte sie Columbus zu: „Es ist ganz schön unhöflich, nichts zu sagen.“

Plötzlich sah der Junge neben ihr auf seine Armbanduhr, atmete laut ein und wieder aus. Das tat er ein paar Mal. Tiefe Atemzüge waren zu hören. Dann nahm er das Notizbuch auf seinen Schoß und trug etwas ein. Lily meinte, Zahlen zu erkennen. Was sie wohl bedeuteten?

Der Junge klappte das Buch zu und sah sie end-

lich an. In seinen tiefblauen Augen lag ein zorniger Glanz. „Und es ist ganz schön unhöflich, andere beim Luftanhaltenden zu stören!“ Er schaute wieder auf den See. Seine Angelleine hing unbewegt ins Wasser.

„Entschuldigung“, murmelte Lily. „Ich konnte ja nicht sehen, dass du die Luft anhältst.“ Ihre Worte schienen den Jungen etwas milder zu stimmen. „Warum machst du das?“, wollte sie wissen. Sie hörte den Jungen neben sich seufzen.

„Du stellst ganz schön viele Fragen, weißt du das? Ich frag dich ja auch nicht, warum du ein Huhn unterm Arm hast“, gab der Junge belustigt zurück. Eine Weile starrten sie beide auf den See und sagten kein Wort. Auch Columbus schien zu verstehen, dass sie leise sein musste. Sie hatte die Augen halb geschlossen, als würde sie ein Schläfchen halten.

„Eigentlich soll keiner hier oben sein“, meinte der Junge nach einer Weile. Er deutete auf ein Verbotsschild, das in einiger Entfernung stand.

„Du bist doch auch hier“, sagte Lily. Der Junge sah sie streng an.

„Ich wohne ja auch hier! Und Hafenmeister Martens weiß, dass ich keinen Quatsch mache.“ Er sah aufs

Wasser zurück. Lily strich Columbus über das Gefieder.

„Wir wohnen auch hier. Und wir machen auch keinen Quatsch“, meinte sie. Dann war sie wieder still. Aus dem Augenwinkel konnte sie erkennen, dass der Junge kurz zu ihr rübersah, doch sie bewegte sich nicht.

Eine Schwanenfamilie mit den Eltern und drei Jungtieren kam plötzlich angeflogen und landete unweit vom Ufer auf dem See. Ihre paddelnden Füße hinterließen Spuren im Wasser, die sich miteinander verbanden.

„Schwäne haben es gut“, meinte Lily seufzend. Der Satz war ihr so rausgerutscht.

„Warum?“, wollte der Junge neben ihr wissen.

„Deren Mütter fliegen nicht nach Island“, meinte sie.

Der Junge sah sie kurz von der Seite an, sagte aber nichts. Erst nach einer Weile fragte er: „Wo wohnt ihr?“

Lily zeigte auf das Hausboot, das von hier aus gut zu erkennen war. Sie fragte sich, warum er keine Shorts trug. Um diese Zeit war es schon sehr warm, und es würde sicher noch heißer werden.

Der Junge sah auf die Uhr und griff wieder nach seinem Notizbuch. „Ich muss jetzt hier weitermachen.“ Lily nickte.

„Verrätst du mir noch, warum du das da machst?“, fragte sie. Der Junge schien einen Moment zu überlegen, ob er ihr die Antwort anvertrauen konnte.

„Ich will Freitaucher werden“, meinte er schließlich. Lily runzelte die Stirn. Das Wort hatte sie noch nie gehört. Er atmete noch einmal tief ein und aus. Dann drückte er einen Knopf an seiner Uhr und schaute konzentriert auf den See.

Lily stand leise auf und ging.

Als sie kurz darauf ihr Fahrrad mitsamt Huhn wieder über den Steg schob, kam sie an den drei Schulungsbooten vorbei. Auf einem stand ihr Vater. Er unterhielt sich mit einem älteren Herrn, der ein kariertes Hemd und eine Arbeitshose trug. Das musste Hafenmeister Martens sein. Lily suchte nach Anzeichen im Gesicht von Herrn Martens, ob er sie mit dem Jungen auf den Steinen gesehen hatte. Doch er sagte nichts.

Beim Hausboot angekommen, brachte sie Columbus in ihr Häuschen und ging ins Bootsinnere. Ihre Mut-

ter war im Elternschlafzimmer beschäftigt. Sie hatte Kleider, Röcke und Oberteile auf dem Bett verstreut.

„Was machst du da?“, fragte Lily. „Gefallen dir die Sachen nicht mehr?“

Ihre Mutter legte den Arm um sie. „Doch, doch. Ich weiß nur nicht, ob sie für meinen Auftritt vor der Kamera taugen“, sagte ihre Mutter lächelnd.

In Lilys Hals bildete sich wieder der Kloß. Wo war der eigentlich, wenn er nicht da war?

„Also fährst du?“, fragte sie, ohne ihre Mutter anzusehen. Mirja atmete einmal tief ein und aus. Sie drehte Lily zu sich um und sah sie fest an.

„Ja, ich denke schon. Ich würde diese Sendung wirklich gerne moderieren. Fändest du das sehr schlimm?“

„Ja, ja und nochmals ja!“, hätte Lily am liebsten geschrien. Stattdessen schaute sie auf die Kleidungsstücke ihrer Mutter und sagte: „In Island gibt's doch sicher auch Geschäfte. Falls dir noch was fehlt, meine ich.“

Mirja nickte lachend und sah auf die Uhr. „Ja, in Island gibt's zum Glück nicht nur Vulkane und Trolle, sondern auch Geschäfte! Sag mal, magst du mit mir in die Stadt fahren? Ich möchte mir noch ein paar

Bücher über Island besorgen. Und vielleicht finde ich noch ein, zwei schöne Blusen.“

Lily nickte. Sie liebte Buchhandlungen über alles. Stundenlang konnte sie in den Regalen stöbern und nahm am liebsten immer einen ganzen Stapel Lesefutter mit nach Hause. Doch heute wäre es ihr ganz egal gewesen, wohin ihre Mutter fuhr. Hauptsache, sie waren zusammen!



GLATTE HAARE

Lilys Mutter fand tatsächlich ein paar sehr schöne Bücher über Island in der Buchhandlung. Auch Lily bekam zwei neue, denn sie hatte ihre anderen schon fast ausgelesen.

Zum Abendbrot gab es Lilys Lieblingsspaghetti. Danach sprachen ihre Eltern lange mit Lily und Leon. Ihre Mutter teilte ihnen mit, dass sie tatsächlich nach Island fahren würde. Außer Lily schienen alle damit einverstanden zu sein. Sie selbst war ganz still und hörte bloß zu. Was sollte sie auch sagen? Was nützte es jetzt noch?

Danach hatte Mama es sich mit ihren Island-Büchern auf der hellen, weichen Couch gemütlich gemacht, die an die Küchenbank grenzte. Neben ihr lagen Stift und Papier, sie machte sich Notizen für die Reise.

Lily saß währenddessen mit ihrem Vater und Leon am großen Tisch. Till hatte sie beide gebeten, ihm bei den Vorbereitungen für den ersten Kurs am Montag zu helfen. Es gab viel zu tun, denn der Kurs dauerte fünf Tage, von Montag bis Freitag. Am Freitag legten alle Teilnehmer die Segelprüfung ab.

Vor ihnen auf der Tischplatte lagen kleine Holzstücke, die von oben betrachtet die Form eines Boots hatten. Dazu gab es Zahnstocher, Kleber, Stoffreste und winzige Figuren in verschiedenen Farben. Lilys Vater hatte sie in einem Bastelladen gekauft.

„Basteln ist für Babys!“, beschwerte sich Leon. Er sah aus, als wäre er am liebsten in seinem Zimmer. Lily wusste, dass er dort gleich wieder am Computer gespielt hätte.

Till lächelte ihm aufmunternd zu. „Ich brauche euch wirklich“, sagte er. „Sonst sitze ich morgen früh noch hier. Mit den Booten erkläre ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die verschiedenen Windrichtungen. Passt auf ...“ Er schnitt ein Dreieck aus einem der Stoffe. Das Blümchenmuster erinnerte Lily an Frau Horchstedts Schürze.

„Das ist der Mast“, fuhr ihr Vater fort und hob einen

Zahnstocher in die Höhe. Er legte eine Kante des Dreiecks um den Zahnstocher und klebte sie fest. Es sah aus wie ein großes Segel. „Wenn es trocken ist, kommt der Mast aufs Boot.“ Er zeigte ihnen das winzige Loch, das er mit der Spitze eines Schraubenziehers in das Boot gemacht hatte. „Wir kleben den Mast nicht fest. So kann jeder Segelschüler ihn drehen und die Windrichtungen nachmachen. Zum Schluss kommt ein Steuermann oder eine Steuerfrau darauf.“ Er setzte eine der Spielfiguren mit seiner freien Hand auf das Holzstück. „Fertig!“ Till schien stolz auf sein Werk.

Leon stöhnte laut, und Lily meinte, das Wort „Kindergarten“ aus seinem Murmeln herauszuhören. Sie selbst fand das Boot sehr gelungen. Sie hatte schon nach einer Schere gegriffen und begann, ein neues Dreieck aus dem bunten Stoff zu schneiden.

„Die isländische Sprache ist echt schwer!“, rief Mirja von der Couch. „Hört euch mal an, wie die Wasserfälle heißen: Gullfoss, Dettifoss, Goðafoss, Hái-foss ... Hoffentlich verhaspele ich mich nicht vor der Kamera!“

„Du wirst das wundervoll machen“, versicherte ihr Till und warf ihr einen liebevollen Blick zu.

„Einer dieser Wasserfälle stürzt von 122 Meter Höhe in eine tiefe Schlucht. Ist das nicht der Wahnsinn?“, fragte Mirja, ohne von ihrem Buch aufzusehen.

Lily versuchte, sich vorzustellen, wie tief 122 Meter waren. Sie schaffte es nicht. Stattdessen schaffte sie es, ihr Boot zu vermässeln. „Mist“, sagte sie leise. Sie hatte zu fest auf die Klebstofftube gedrückt. Herausgekommen war ein ganzer Schwall, der jetzt auf ihrem Stoffstück klebte. Sie versuchte, den Kleber mit den Fingern wegzuwischen, doch dadurch wurde es nur noch schlimmer.

Leon, der es gesehen hatte, kicherte laut. Ihr Vater bat ihn, damit aufzuhören, und zu Lily gewandt meinte er: „Wir haben mehr als genug Material. Schneid einfach noch mal ein neues Stück Stoff ab.“

Lily nickte. Sie spürte aber, dass ihr Tränen in die Augen gestiegen waren. Und das nicht nur wegen des kaputten Boots.

Sie stand auf, um das verklebte Stück Stoff-Dreieck wegzuworfen und ihre Hände zu waschen. Neben ihr an der Wand tickte laut der Sekundenzeiger der runden Uhr, die dort befestigt



war. Die Uhr hatte die Form und die Farben eines Rettungsrings. Lily dachte an den Jungen auf der Mauer. Ob er morgen wohl auch wieder da war? Und ob sie auch so lange wie er die Luft anhalten konnte?

„Was ist ein Freitaucher?“, fragte sie ihren Vater. Till sah sie an.

„Ein Freitaucher taucht ohne Sauerstoffflasche im Meer oder in einem See“, erklärte er. „Freitaucher sind richtig gut darin, lange die Luft anzuhalten und dabei ruhig zu bleiben. Sie trainieren das sehr intensiv und über eine lange Zeit.“

Lily nickte. Sie fand, dass das ziemlich geheimnisvoll klang. Und so was wollte der Junge auf der Mauer machen?

Als sechs Boote fertig waren, war Till sehr zufrieden. „Die sehen alle super aus. Könnten glatt bei der nächsten Regatta mitmachen!“, lobte er Lily und Leon. „Und jetzt Zähne putzen und dann alle Mann ins Bett! Es ist spät.“

Tatsächlich war es draußen schon dunkel. Die Mutter küsste beide Kinder auf die Wangen. Leon wischte sich demonstrativ direkt danach die Wange ab.

„Schleimige Monsterküsse!“, rief er laut und lachte. Mirja kannte ihren Sohn und lachte mit.

Lily sah ihn böse an. Musste er ständig was von Monstern sagen? Ihre Mutter wandte sich wieder ihren Büchern zu, und Lily und Leon liefen in Richtung ihrer Kajüten.

„Du kannst zuerst ins Bad“, rief Leon, und es sollte großzügig klingen. Doch Lily wusste genau, was er vorhatte.

„Ich weiß, dass du Spiele spielst“, zischte sie ihm zu.

„Na und? Du hast mir gar nichts zu sagen“, meinte Leon. „Ich bin acht Minuten älter als du!“

Lily seufzte. Sie war zu traurig über die Abreise ihrer Mutter, als dass sie noch mit ihm hätte streiten können.

Sie holte ihre Zahnbürste aus ihrem Zimmer und ging ins Bad, das im Verhältnis zu ihrem alten Bad winzig war. In der Dusche konnte eine Person stehen und sich gerade mal herumdrehen. Außerdem gab es noch die Toilette und ein Waschbecken. Alles war praktisch ausgelegt. Jeder Zentimeter Platz auf einem Boot musste gut genutzt werden, hatte ihr Vater einmal erklärt. Lily verstand das. Trotzdem fand sie ihr altes Bad mit der großen Badewanne viel schöner

und viel gemütlicher. Das Bad hier auf dem Boot war außerdem schon etwas in die Jahre gekommen. Ihre Mama hatte immerhin versucht, es mit bunten Handtüchern in einem schmalen Wandregal ein wenig aufzuhübschen.

Als Lily sich gerade über dem Becken den Mund ausspülte, gluckste es hinter ihr in der Dusche. Erschrocken fuhr sie herum. Doch sie konnte beruhigt feststellen, dass keine schleimigen, grünen Fangarme aus dem Abfluss kamen. Trotzdem beeilte sie sich, lief in ihr Zimmer und legte sich ins Bett.

Sie versuchte, nicht an die Monster zu denken, bis sie einschlief. Es half ihr, auf den großen Zeiger ihrer Wanduhr zu schauen und dabei die Luft anzuhalten. Ein lächelndes Meermädchen war auf der Uhr abgebildet. Lily folgte dem großen Zeiger mit ihren Augen um das Meermädchen herum. Tick-tick-tick-tick-tick ... Sie schaffte 30 Sekunden. Waren 30 Sekunden viel? Bei dem Jungen am Hafen war es ihr länger vorgekommen. Sie beschloss, am nächsten Tag weiterzuüben.

In der Umzugskiste, die sie erst zur Hälfte ausgepackt hatte, musste doch auch noch irgendwo ein

kleines Notizbuch sein ... Sie könnte auch eine Tabelle einzeichnen und ihre Zeiten eintragen, so wie dieser Junge. Sie wollte zwar keine Freitaucherin werden, aber die Sache mit dem Nicht-Atmen faszinierte sie.

*

Am nächsten Morgen war ihr Vater schon früh von Bord gegangen, um eines der Boote für den Kursbeginn herzurichten. Die anderen beiden Boote würde er in den kommenden Wochen vermieten. Viele Menschen, die sich kein eigenes Boot leisten konnten oder keinen Platz dafür hatten, freuten sich, wenn sie ein Wochenende lang so tun konnten, als seien sie inmitten der Natur wie die Seeleute unterwegs. Alle Sorgen blieben für ein paar Stunden einfach an Land.

Die Schlafzimmertür der Eltern stand offen, das Zimmer war aber leer. Daher ging Lily davon aus, dass die leisen Geräusche im Bad von ihrer Mutter stammten. Von Leon noch keine Spur. Lily nahm sich einen Apfel aus dem Gemüsefach im Kühlschrank und zupfte auch zwei schöne Salatblätter für Columbus

ab. Unterm Arm hielt sie das Notizbuch, das sie gefunden hatte. Ein Stift steckte darin.

Die Henne schlief noch, als Lily an Deck kam. Sie schien zu wissen, dass Sonntag war. Als sie Lilys Stimme hörte, schlug sie jedoch die Augen auf und war sofort hellwach. Lily lockte sie mit dem Salat aus dem Haus und setzte sich mit ihr zusammen auf die Bugspitze. Es würde ein schöner Tag werden, die Sonne, die schon eine gute Wegstrecke am Himmel zurückgelegt hatte, spiegelte sich im See. Die Stelle, an der der Junge gestern gegessen hatte, war leer.

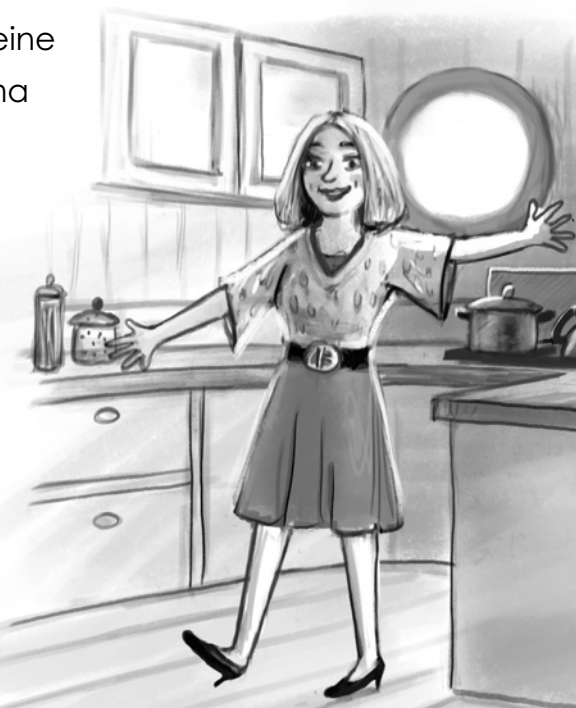
Lily legte ihren Apfel beiseite, schlug ihr Notizbuch auf und zeichnete mit sauberen Strichen eine Tabelle. An den Anfang der ersten Zeile setzte sie das Datum von gestern. In die nächste Spalte schrieb sie: 30 Sekunden. In die zweite Zeile schrieb sie das Datum von heute.

„Du darfst jetzt nicht mit mir sprechen“, erklärte sie Columbus mit wichtiger Miene. Das Huhn sah sie mit schräg gelegtem Kopf an. Lily holte tief Luft. Dann sah sie auf ihre Armbanduhr und stoppte die Zeit. Immerhin: 33 Sekunden schaffte sie. Zufrieden trug sie die Zahl ein. Dann biss sie genüsslich in ihren Apfel. Sie würde später weiterüben.

Nach einer Weile war der Duft von frischem Kaffee bis nach draußen zu riechen, und Lily hörte Geschirrklopfen in der Küche. Ihre Mutter war wohl dabei, den Tisch zu decken. Lily beschloss, ihr eine Freude zu machen und ihr zu helfen. Sie setzte Columbus in ihr Haus, verschloss die kleine Tür sorgfältig wieder mit Bindfaden und ging hinein.

Doch im Türrahmen blieb sie stehen. Eine Frau mit blonden, glatten Haaren stand mit dem Rücken zu ihr am Herd. Sie hatte die gleiche Haarfarbe wie ihre Mutter und war auch gleich groß, doch ihre Haare sahen ganz anders aus. Sie hingen kerzengerade nach unten. Lily hatte die Frau nicht kommen hören. Und warum trug sie ein Kleid ihrer Mutter? War es eine Freundin, die ihrer Mama sehr ähnlich sah?

Die Frau drehte sich um. „Tadaaa! Na, wie gefällt dir mein neuer Look?“, rief Mirja. Lily machte große Augen.



„Mama? Was ist mit deinen Haaren passiert? Und warum bist du so – geschminkt?“ Ihre Mutter hatte Lidschatten, Wimperntusche und Lippenstift aufgetragen. Das tat sie sonst selten. Und wenn, dann trug sie keine auffälligen Farben.

Mirja verzog das Gesicht. „Nicht gut?“ Lily antwortete nicht gleich. Was sollte sie sagen?

„Warum hast du das gemacht?“, fragte sie vorsichtig. Mirja griff sich in die Haare.

„Ich wollte mal was Neues ausprobieren. Ich dachte, den Leuten vor dem Fernseher gefällt es, wenn ich ein bisschen flotter aussehe.“

Lily verstand nicht so ganz, was sie meinte. „Ich finde, du bist schön, so wie du bist“, sagte sie.

Mirja seufzte. „Und ich finde, du hast recht.“ Sie zwinkerte Lily zu und zeigte in Richtung Bad. „Ich verschwinde besser noch mal dadrin. Papa und Leon sind vielleicht auch nicht so begeistert.“ Sie zwinkerte Lily noch einmal liebevoll zu und lief ins Bad. „Deckst du den Tisch noch fertig und rufst Papa?“, rief ihre Mutter noch über die Schulter.

Lily nickte. Vier Teller und große Tassen standen schon auf dem Tisch. In gleicher Zahl holte Lily Messer, Löffel und Servietten aus der obersten Schublade

neben dem Kühlschrank. Sie legte alles so akkurat wie möglich auf den Tisch, damit es schön aussah. Dann lief sie nach draußen, um ihren Vater zu holen. Er wischte gerade mit einem Lappen die Reling des Schulungsboots ab.

„Guten Morgen, Große“, rief er fröhlich. Obwohl Lily die Jüngere der beiden Geschwister war, war sie einen Zentimeter größer als Leon. Das gefiel ihr gut.

„Es ist doch schon sauber“, meinte Lily und deutete auf das Boot. Sie fand, dass alles wunderbar glänzte. „Auf einem Boot kann es nie sauber genug sein“, gab ihr Vater zurück.

Kurz darauf saßen alle zu viert um den Tisch versammelt. Mirja sah wieder so aus wie immer. Sie hatte sich die Haare gewaschen, und beim Trocknen hatten sich wieder die Wellen gebildet, die Lily so liebte. Ihre Mama zwinkerte ihr heimlich zu. Sie hatten ein Geheimnis!

Till biss so kräftig in sein zusammengeklapptes Brötchen, dass sein weißes T-Shirt eine rote Spur von Erdbeermarmelade bekam. Er sah an sich runter. „Sieht aus wie Patagonien!“, rief er.

„Was ist das?“, fragte Lily. Sie hatte das Wort noch nie gehört.

„Ein Land in Südamerika. Weißt du denn gar nichts?“, rief Leon.

Lily ärgerte sich über ihren Bruder, der jede Gelegenheit nutzte, sich als schlauer darzustellen. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass jeder Mensch dringend in seinem Leben wissen musste, wo dieses Land lag.

„Dafür kann ich die Luft anhalten, über 30 Sekunden!“, rief sie.

„Und wofür soll das gut sein?“, fragte Leon mit vollem Mund.

Lily seufzte. Sie konnte es ihm auch nicht erklären, und sie hatte auch das Gefühl, dass sie mit ihrem Bruder nicht über solche Dinge reden konnte. Das war wie mit den Chips und den Gummibärchen.

Im weiteren Verlauf des Frühstücks versuchte Lily, sich einzuprägen, wie ihre Mama aussah. Wie sie sich bewegte, wenn sie trank und redete ... Das alles würde sie 14 Tage lang nicht erleben. Seit sie denken konnte, war ihre Mama noch nie so lange weg gewesen. Wie würde das sein?

„Ich gehe nachher Wäsche waschen im Hafen“, riss die Stimme ihrer Mutter sie aus ihren Gedanken. „Wenn du mitkommst, kann ich dir zeigen, wie die Maschinen funktionieren. Falls einer von euch mal ein frisches Shirt ohne Patagonien drauf braucht.“ Sie grinste ihren Mann an. Lily nickte, sie war froh um jede Minute, die sie noch mit Mama verbringen konnte.

*

Am Rand des Hafens stand ein Haus, in dem Hafenmeister Martens sein kleines Büro hatte. Außerdem waren darin Waschräume mit Duschen und Toiletten untergebracht und eine Art kleiner Waschsalon mit mehreren Waschmaschinen und Trocknern. Sogar eine Kaffeemaschine und einen Automaten mit kalten Getränken und Snacks gab es – für die Seeleute, die spätabends noch Hunger oder Durst hatten, wenn die Geschäfte schon geschlossen hatten. Alles war sehr sauber und aufgeräumt.

Mirja befüllte zwei Maschinen mit ihrer Wäsche. Außer ihnen war niemand da. Lily sah zu, wie ihre Mutter die verschiedenen Knöpfe drückte und sich

die Maschinen dann langsam in Bewegung setzten. Wasser und Waschmittel flossen ein, und schon bald wirbelte die Wäsche vor ihren Augen durcheinander. Sie mochte dieses Bild, das sich mit jeder Drehung veränderte und immer neue Muster ergab.

Der Hafenmeister schaute kurz herein und erzählte von starkem Wind aus Nord-Nordost, den es Ende der Woche geben würde.

„Bis dahin ist der erste Kurs deines Mannes aber hoffentlich gut über die Bühne. Wünsch ihm Glück!“, meinte er noch. Mirja bedankte sich lächelnd und wünschte ihm einen schönen Tag, bevor er sich wieder in sein Büro zurückzog.

Lily fiel auf, dass der Mann ihre Mutter duzte. Das klang freundlich und passte gut zur Hafenwelt, fand sie.

Bis die Wäsche fertig war, dauerte es 45 Minuten.

„Wollen wir ein Eis essen gehen?“, fragte Mirja.

„Es ist doch noch am Morgen!“, antwortete Lily überrascht.

Mirja legte einen Arm um ihre Schulter, während sie auf den Kiosk von Frau Horchstedt zuliefen.

„Es ist ja auch ein besonderer Tag heute“, sagte

sie. Und auf einmal hatte Lily das Gefühl, dass ihrer Mutter der bevorstehende Abschied auch ein bisschen schwerfiel.

*

Frau Horchstedt, die sich freute, Mirja ebenfalls kennenzulernen, stellte wieder viele Fragen. Außer ihnen war niemand da. Frau Horchstedt war ganz baff, als ihr Mirja von der bevorstehenden Reise in den Norden erzählte. Doch sie stimmte ihr auch zu.

„Man soll seine Träume leben, solange man Wind in den Segeln hat, und sie nicht auf die lange Bank schieben“, meinte sie nickend. „Außerdem bin ich nicht umsonst die Fee vom See“, sie zeigte mit dem Finger nach oben auf ihr Schild. „Wenn ihr Hilfe braucht, einfach die Hand heben.“ Mirja bedankte sich erleichtert.

Lily hatte sich ein großes buntes Wassereis am Stiel ausgesucht. Da es schon sehr warm war, schmolz es allerdings schnell. Ein paar Tropfen waren bereits auf den Boden gefallen.

Plötzlich schoss hinter dem Kiosk ein Hund her-

vor und schleckte die süßen Pfützen auf. Der Hund reichte Lily bis zur Hüfte, sah aber freundlich aus mit seinem hellen wuscheligen Fell. Er hob den Kopf, als er fertig war, und sah Lily begeistert an. Kommt noch mehr von oben?, schien er zu fragen.

„Darf ich ihn streicheln?“, fragte Lily begeistert.

„Nur zu“, antwortete Frau Horchstedt. „Wenn es nach Luv ginge, würde er am liebsten den ganzen Tag geknuddelt werden. Du kannst ihn auch gerne mal mit auf einen Spaziergang nehmen. Oder an Bord, wenn du Gesellschaft brauchst. Vorausgesetzt, es ist deiner Mutter recht.“



Lily sah ihre Mutter fragend an. „Ich nehme ihn auch nicht mit in die Küche!“ Zu ihrem Er-

staunen bekam sie ein Nicken. Lily ertappte sich bei dem

Gedanken, dass die Reise ihrer Mutter eine Prise Gutes hatte.

Luv ... Der Name gefiel ihr. Sie wusste, dass Luv und Lee zwei Begriffe aus der Seefahrt waren. Luv, das

war die Seite eines Segels, die dem Wind zugewandt war. Etwa so, wie wenn man sein Gesicht in die Luft streckte. Und Lee war die entgegengesetzte Seite: Es war die Seite, die vom Wind wegzeigte. Wie wenn man sich hinter einem Felsen versteckte, wo der Wind nicht hinkam. Wie Lily sich das merken konnte? Ganz einfach: In Luv war ein „u“ wie in „zu“, und in Lee war ein e (sogar zwei) wie in „weg“. Bootfahren war fast so einfach, wie ein Huhn zu sein!

*

Viel zu schnell verflog der Rest dieses letzten Tages mit ihrer Mama, fand Lily. Leon, den das alles nicht so sehr zu kümmern schien, war am Nachmittag mit Marek unterwegs, und Lilys Eltern verbrachten viel Zeit am Küchentisch: Till ordnete die Unterlagen, die er für seine Kursteilnehmer erstellt hatte, in dunkelblaue Mappen. Mirja hatte um sich herum ihre neuen Bücher ausgebreitet und machte sich Notizen auf kleine Karten. Moderationskarten nannte man sie, wusste Lily. Sie waren wie Spickzettel, auf die ihre Mutter vor der Kamera schauen konnte, um sich daran zu erinnern, was sie als Nächstes sagen wollte.

Als sie abends wieder zu viert waren und Abendbrot gegessen hatten, gab es kurz Streit, welcher Film noch gemeinsam angeschaut werden sollte. Leon und Till wollten unbedingt einen Action-Film sehen. Lily mochte solche Filme nicht. Sie fand Tiersendungen gut oder Geschichten, in denen es viel zu lachen gab. Schließlich sahen sie nichts davon an – sondern einigten sich auf eine Reportage über Island.

So konnte Lilys Mutter noch was lernen, und die anderen drei bekamen eine Idee davon, wo sich Mirja in den kommenden zwei Wochen aufhielt.

Lily kuschelte sich eng an ihre Mama und beobachtete fasziniert, wie die Wasserfälle in breiten Strömen von grünen Felsen in die Tiefe stürzten. Außerdem gab es Vulkane und heiße Quellen. Viele Menschen auf Island glaubten daran, dass es Elfen gab. Leon fand das Quatsch, aber Lily konnte sich gut vorstellen, dass sich die Elfen in der Nähe des Wassers, der Wiesen und der wilden bunten Blumen wohlfühlten. Dass manche Berge die Form eines Riesen oder eines Trolls hatten, fand Leon wiederum cool. Lily freute sich für ihre Mama. Island war scheinbar wirklich ein tolles Land, und wenn sie ehrlich war, wäre sie am liebs-

ten mitgefahren – oder hätte ganz Island am liebsten hierher in den Hafen verlegt. Doch im Gegensatz zu Menschen konnten Inseln den Platz, an dem sie waren, nicht ändern.



LILY HÄLT DIE LUFT AN

Lily schmiegte sich an ihre Mutter und sog den Duft ihrer frisch gewaschenen Bluse ein. Sie standen zu viert am Kai und warteten auf das Taxi. Lily hielt Columbus fest an sich gedrückt wie ein Kuscheltier. Das kleine Hühnerherz schlug sanft unter ihren Händen. Lilys eigenes Herz klopfte spürbar, seit sie von Bord gegangen waren. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte der Steg heute ruhig doppelt so lang sein können. Ach was, dreimal! Einfach, damit sie noch mehr Zeit mit ihrer Mama hätte haben können. Sie hatten alle vier hintereinander herlaufen müssen, weil der Steg so schmal war.

Lily musste an die bunt gestreifte Hängematte denken, die früher im Garten unterm Apfelbaum hing. In die hatten sie sich manchmal zu viert hineingequetscht, was nie lange gut ging. Irgendeiner kul-

lerte immer als Erster raus ins weiche Gras, und alle mussten lachen.

Mirja hatte einen großen Koffer dabei und eine Tasche mit ihren Büchern, ihrem Tablet und den Moderationskarten. Im Flugzeug würde sie sich weiter vorbereiten. Eine Sendung zu moderieren, war fast so, wie in die Schule zu gehen, dachte Lily.

Heute war ein kleiner Markt auf dem Platz, auf dem gleich auch das Taxi parken würde. Obst- und Gemüseverkäufer öffneten ihre Stände. Es roch nach Äpfeln, Pfirsichen und Tomaten.

„Ihr passt mir gut auf Papa auf, ja?“, sagte Mirja und versuchte ein Lächeln. „Er soll nicht zu viel fernsehen und nicht zu lange aufbleiben.“ Till lachte, drückte seine Frau an sich und küsste sie auf die Schläfe.

„Vergiss nicht, uns einen Troll mitzubringen! Einen mit Warzen auf der Nase und Füßen wie Boote!“, rief Leon. Er breitete die Arme aus, was natürlich nicht ganz der Länge von Booten entsprach.

„Ich werde mir die größte Mühe geben, versprochen“, erwiderte Mirja. Sie wollte Leon umarmen, und zu ihrer aller Erstaunen ließ er es heute gerne geschehen. Konnte es sein, dass ihm der Abschied doch ein klitzekleines bisschen was ausmachte?

„Entschuldigung! Wo geht's denn hier zur Segelschule?“, fragte eine Männerstimme hinter ihnen. Der Mann, zu dem sie gehörte, wischte sich die Haare aus der Stirn. Er trug ein kariertes Hemd mit kurzen Ärmeln, das leicht verschwitzt war. Überhaupt sah der Mann ziemlich gestresst aus. Neben ihm stand eine Frau mit rotbrauner Lockenmähne sowie ein Mädchen in Lilys Alter. Sie hatte die gleichen Haare wie ihre Mutter und blaue Augen.

Till nickte der Familie freundlich zu. „Guten Morgen, ich bin Till, euer Segellehrer! Zur Segelschule geht es hier den Steg entlang. Aber der Kurs beginnt erst“, er sah kurz auf die Uhr, „in einer Stunde. Ich hole euch hier mit den anderen Teilnehmern ab. Setzt euch doch noch gemütlich ins Café.“ Er zeigte auf das Hafen-Café, dessen Stühle bereits aufgestellt und gewischt waren. Die gelben Sonnenschirme flatterten in der sonnigen Morgenbrise und freuten sich auf die ersten Gäste.

„Könnten wir vielleicht schon auf das Boot?“, fragte der Mann. „Wir würden uns gern noch umziehen. Und brauchen wir eigentlich Schwimmwesten? Auf der Internetseite gab es keine Informationen dazu!“

Lily konnte hören, wie ihr Vater leise seufzte. Das fing

ja gut an ... Doch er blieb nach außen hin freundlich.

„Wir gehen alle gemeinsam auf das Boot. Bitte habt noch ein wenig Geduld. Im Café gibt es auch die Möglichkeit, euch umzuziehen. Bis nachher!“ Zu den Schwimmwesten sagte er nichts.

Lily wusste, dass es auf dem Boot genügend Westen für alle gab. Ihr Vater hatte ihr und Leon auch schon eine umgelegt und gezeigt, wie man sie bediente. Sie hörte die Frau mit hoher Stimme sagen: „Siehst du, Schatzi, ich hab's doch gesagt. Wir sind viel zu früh! Zu Hause hätte ich mich in aller Ruhe fertig machen können!“ Der Mann sagte nichts.

In dem Moment näherte sich ein dunkles Taxi. Till drehte sich um, um Mirja ein letztes Mal zu umarmen. Lilys Herz legte an Geschwindigkeit noch einen Gang zu. Wenn sie nicht aufpasste, würde es in den Kofferraum des Autos springen, den der Fahrer gerade öffnete, um Mirjas Gepäck einzuladen. Wie in Zeitlupe sah Lily, wie sich die Klappe schloss wie das Maul eines Krokodils.

Die nervige Familie stand immer noch an ihrem Platz. Das fremde Mädchen musterte Lily, doch

Lily hatte gerade keine Lust, „Hallo“ zu sagen. Sie hatte sich seit ihrer Ankunft immer mal wieder nach anderen Kindern im Hafen umgesehen. Doch die meisten machten hier nur Urlaub und fuhren in ein paar Tagen wieder nach Hause. Außerdem wollte sie in diesem Moment einfach bei ihrer Mama sein. Den Abschied genießen, obwohl er scheußlich war.

Als Mirja sich auf die Rückbank setzte und die Tür hinter sich zuzog, bekam Lily kaum noch Luft. Der Kloß in ihrem Hals hatte sich ausgebreitet wie ein Luftballon. Täuschte sie sich, oder hatte auch ihr Vater ein paar Tränen im Augenwinkel? Der Anblick ließ auch Lilys Augen feucht werden, dabei hatte sie extra nicht weinen wollen, um ihrer Mutter den Abschied nicht noch schwerer zu machen.

Till hatte Mirja vor dem Einsteigen lange und zärtlich geküsst, was bei Leon für einen Aufschrei gesorgt hatte.

„Ihh, bäh! Jetzt macht doch nicht so viel Romantikzeugs! Zwei Wochen sind doch keine Ewigkeit!“

Lily hatte ihn in die Seite geboxt, ein bisschen fester, als sie gewollt hatte. Leon schrie auf, obwohl es nicht so schlimm gewesen war, und boxte zurück.

Die Eltern lösten sich seufzend voneinander. Jedes der Kinder bekam einen Kuss auf Wange und Haar. Dann fuhr das Taxi los.

Lily und ihr Vater warteten noch, bis der Wagen langsam zwischen den Obst- und Gemüseständen verschwunden war. Mirjas Hand winkte aus einem der hinteren Fenster, und Lily und Till winkten zurück.

„Ihr seht aus wie die zwei Winkekatzen im Asia-Imbiss“, lachte Leon.

Lily drehte sich wütend zu ihm um. Was verstand er schon? Außerdem waren zwei Wochen sehr wohl eine Ewigkeit!

Die nervige Familie hatte sich inzwischen an einen der Tische im Hafen-Café gesetzt. Lily lief mit gesenktem Kopf hinter ihrem Vater und Leon her. Auf einmal spürte sie eine warme, feuchte Hundezunge auf ihrer Wange. Ihr Herz machte einen kleinen Hüpf.

„Luv!“, rief sie freudig und umarmte den großen Wuschelhund. Er schleckte die salzigen Spuren aus ihrem Gesicht, und obwohl sie traurig war, musste sie lachen. Sie drückte den Hund fest an sich, musste aber aufpassen, dass Columbus, die sie immer noch

auf dem Arm trug, dabei nicht gequetscht wurde. Lily setzte Columbus ab und die Henne beäugte den Hund kritisch. Was wollte der von ihrem Frauchen?

„Na, was darf ich euch Schönes machen? Kaffee, heiße Schokolade, Fischbrötchen, Gummibärchen ... alles zusammen?“ Frau Horchstedt lachte.

Lily hatte das Gefühl, dass die Kioskbesitzerin genau verstand, wie es ihnen allen ging. Vom Kiosk aus hatte sie den Abschied sicher mitbekommen. Sie selbst hatte große Lust auf heiße Schokolade, und Leon bekam einen Saft und ein Wassereis. Für sich selbst bestellte Till einen Kaffee und bat um die Zeitung.



„Nimm Luv gerne mit, dann bist du nicht so allein“, schlug Frau Horchstedt vor, als sie sah, wie sich der Hund an Lily schmiegte. Lily war froh, etwas Ablenkung zu haben. Frau Horchstedt reichte ihr einen Apfel und eine kleine Flasche Wasser. „Und das kannst du Josh bringen.“ Sie nickte rüber zur Hafenumauer, und erst da sah Lily, dass der Junge wieder dasaß und angelte.

„Kennst du den?“, fragte Leon neugierig.

„Ja, das ist Josh“, antwortete Lily, so als wären sie und der Junge schon lange Freunde. Dabei hatte sie seinen Namen eben erst erfahren. „Er will Freitaucher werden.“ Till nickte bewundernd.

„Jetzt weiß ich, warum du gestern danach gefragt hast. Na dann, viel Spaß euch beiden! Und wünscht mir Glück für meinen Kurs!“ Lily umarmte ihn kurz und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

„Du warst doch schon in Amerika mit deinem Boot. Da wirst du doch mit ein paar komischen Leuten klarkommen“, meinte Lily mit Blick zu der dreiköpfigen Familie im Café. Sogar Frau Horchstedt, die alles gehört hatte, musste laut lachen.

„Darf ich mitkommen?“, fragte Leon.

Lily schüttelte den Kopf. „Du hast Marek.“ Dann lief sie mit Luv, Columbus, ihrem Kakao und einem kleinen Beutel, in den ihr Frau Horchstedt die Sachen für Josh gepackt hatte, auf die Hafenmauer zu. Wenn sie ehrlich war, war sie ziemlich stolz, jetzt auch jemanden hier zu kennen. Und der war sogar älter als ihr Bruder!

*

„Hallo, Josh“, rief Lily. Der Junge sah sie überrascht an.

„Woher weißt du, wie ich heiße?“ Lily deutete zum Kiosk rüber. Der Junge verstand. „Die Fee vom See hat geplaudert“, sagte er.

Lily streckte ihm den Beutel entgegen. „Für dich.“ Er schien sich zu freuen und machte sich gleich über den Apfel her. Sein Blick fiel auf Luv und auf Columbus. Luv hatte sich neben Lilys Füße auf die Mauer gelegt. „Wollt ihr jetzt alle hier einziehen, oder was?“, fragte er mit vollem Mund.

Lily schüttelte den Kopf. Sie zog ihr Notizbuch hervor und zeigte ihm ihre Messungen. „Ich will auch so lange die Luft anhalten können wie du.“ Sie setzte

sich neben ihn, bevor er Nein sagen konnte, und nippte an ihrem Kakao. Er war noch warm, und seine bittere Süße erinnerte sie an die Umarmung und den Kuss ihrer Mutter.

„Ich bin aber kein Lehrer“, meinte Josh. Er legte den Apfel kurz neben sich auf die Mauer und warf seine Angel erneut aus. Ganz in der Nähe schwamm eine Entenfamilie.

„Macht nichts, ich sehe dir einfach zu. Wenn ich darf“, fügte sie noch hinzu.

Josh seufzte und sah sie an. „Hör zu, du kannst hier-



bleiben. Unter einer Bedingung: nicht so viel reden.“ Lily nickte. Sie bedeutete auch Columbus und Luv, dass sie leise sein mussten. Ihr fiel auf, dass Josh wieder eine lange Hose trug. Aufmerksam beobachtete sie, wie er sein Notizbuch aufschlug und auf seinen Schoß legte. Sie tat es ihm nach. Einen Stift hatte sie auch mitgebracht.

„Du musst tief in den Bauch atmen.“ Er machte es ihr vor. Sein Bauch füllte sich zu einer kleinen Kugel. Das sah lustig aus. Lily probierte es, doch ihr Bauch blieb flach.

„Du atmest hier“, meinte Josh und klopfte mit einer Hand auf seine Brust. „Du musst aber in den Bauch rein. Als wolltest du dadrinnen einen Luftballon aufblasen.“

Lily nickte. Jetzt klappte es schon besser. Josh schien zufrieden. Als er auf seine Armbanduhr schaute und tief Luft holte, sah sie auf ihre eigene Uhr und machte mit. Eins, zwei, drei, vier ... Sie sah den Enten nach, die sich in einer Reihe entfernten. Fünf, sechs, sieben ... In der Ferne am anderen Ufer konnte sie Kühe erkennen. Acht, neun, zehn ... Ein schickes Motorboot verließ geräuschvoll den Hafen ... 15, 16, 17 ... Als sie bei dreißig angekommen war, hatte sie das Gefühl,

dass sie gleich frische Luft brauchte. Drei Sekunden schaffte sie es noch. Dann war Schluss.

Sie holte geräuschvoll Luft. Josh sah kurz zu ihr rüber. Sein Gesicht war überhaupt nicht rot. Er saß einfach nur ruhig da. Wie machte er das bloß? Lily trug ihr Ergebnis in ihr Notizbuch ein.

Als Josh ebenfalls Luft holte und ein paar tiefe Atemzüge genommen hatte, fragte Lily ihn: „Wie lange?“

„Zwei“, antwortete er.

„Zwei Sekunden?“, fragte sie und musste lachen. Denn natürlich hatte sie gleich gewusst, dass es zwei Minuten waren. Um Joshs Lippen spielte auch ein kleines Lächeln.

Eine Weile schauten sie gemeinsam aufs Wasser. Die Geräusche des Motorboots waren inzwischen in der Ferne verklungen. Bis auf den leichten Wind, der durch die Blätter der Weiden hinterm Hafen strich, und ein paar summende Bienen war nichts zu hören.

Im Wasser ertönte ein *Plupp*, und Bläschen waren zu sehen. Waren das Fische, oder ...? „Glaubst du, dass es hier im See Monster gibt?“, fragte sie Josh leise.

Zuerst antwortete er nicht, und Lily dachte schon, er hätte sie nicht gehört. Doch plötzlich sagte er: „Die größten Monster sind in unserem Kopf.“

Lily runzelte die Stirn. Was meinte er damit? Statt einer Antwort zog er sein Handy aus seiner Hosentasche. Er suchte etwas, dann hielt er es ihr rüber. Auf dem Bildschirm waren wunderschöne Fische zu sehen. Ihr zarter, durchschimmernder Körper glitzerte silbrig. Das Wasser war leicht grünlich, was dem Foto etwas Magisches verlieh.

„Sehen die etwa aus wie Monster?“

Lily schüttelte den Kopf. „Sie sind schön.“

Josh nickte. „Sie leben da vorne in der Bucht hinter dem Schilfgras“, meinte er und deutete mit dem Kopf in Richtung des Kieselstrandes. Dahinter konnte Lily große Schilfhalme erkennen, die dicht beieinander wuchsen.

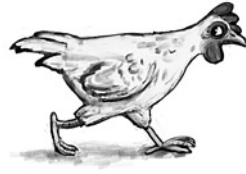
„Ich fahre später dorthin. Wenn du willst, kannst du mitkommen.“

Lily nickte begeistert. Josh hatte ihr nicht nur das richtige Atmen beigebracht, sondern sie auch auf einen Ausflug eingeladen.

Josh wandte sich um und zeigte auf ein kleines Motorboot, das unterhalb der Hafenmauer am Steg

festgemacht war. „Um vier hier. Badeanzug wäre gut. Und jetzt lass mich allein weiterüben.“

Lily stand bereitwillig auf und nahm Columbus ebenfalls hoch. Auch Luv stand auf und trottete hinter ihr her. Lily bemerkte, dass sich ihre Traurigkeit über die Abreise ihrer Mutter für einen kurzen Moment verflüchtigt hatte. Sie hatte nicht nur einen neuen Freund, sie hatte auch ihre erste Verabredung!



COLUMBUS GEHT AUF TOUR

Ob im Hafen-Café oder wo auch immer: Die nervige Familie hatte es geschafft, sich umzuziehen. Das Mädchen und seine Eltern trugen nun alle drei ein rotes T-Shirt, auf denen ein sinkendes Schiff vor einem Eisberg abgebildet war. Darunter stand der Spruch: „Ich bin dann mal weg.“ Das war nicht lustig, und Lily konnte dem Mädchen ansehen, wie sehr sie es störte, dieses Shirt zu tragen.

Sie blieb einen Moment stehen und beobachtete die Gruppe. Luv hatte sie schon wieder zu Frau Horchstedt gebracht. Außer der Familie hatten sich noch ein älterer Herr mit weißen Haaren und ein junges Paar auf dem Steg vor dem Schulungsboot versammelt. Till war gerade dabei, der Gruppe den Ablauf des Tages zu erklären. Zunächst gab es eine

Einführung mit Informationen über den See. Till erklärte auch die verschiedenen Bestandteile eines Boots wie das Vorsegel und das Großsegel, den Mast, den Baum sowie die Leinen und Schoten. Jeden Tag würde die Gruppe von zehn bis 13 Uhr raus aufs Wasser fahren. Dann gab es eine Mittagspause, und zwischen 14 und 17 Uhr ging es erneut auf den See. Wie Lily bereits wusste, fanden am Freitag die Prüfungen statt. Die Teilnehmer wirkten jetzt schon aufgeregt. Ob sie das schafften?

„Ist eigentlich schon mal ein Boot untergegangen im Kurs?“, meldete sich der Vater des Mädchens zu Wort. Lily konnte das Gesicht ihres Papas nicht sehen, weil er ihr den Rücken zudrehte. Doch sie war sich sicher, dass er innerlich die Augen verdrehte.

Sie hörte, dass er lächelnd sagte: „Ihr seid mein erster Kurs, daher kann ich es euch nicht sagen!“ Ein Teil der Schüler lachte, und auch Lily musste grinsen. Till wurde wieder ernst.

„Spaß beiseite, ihr werdet im Kurs alles Nötige lernen, um *nicht* unterzugehen.“ Danach stellten sich alle mit Namen vor.

„Unsere Tochter heißt MeLissa. Mit großem L!“, rief

die Mutter des Mädchens. Lily fragte sich, warum das Mädchen ihren Namen nicht selbst sagen durfte. Und was sollte das große L mitten im Wort? Diese Familie war wirklich speziell, fand sie. Sie stellte sich vor, ihren Namen Lily zu schreiben. Es sah interessant aus, aber sie war froh, dass ihre Eltern die einfachere Variante gewählt hatten.

Lily beschloss, genug gesehen zu haben. Columbus war längst auf ihrem Arm eingeschlafen. Als erfahrene Seefahrerin hatte es für sie auch nichts Neues gegeben in den letzten Minuten. Kurz trafen sich die Blicke von Lily und Melissa. Das Mädchen sah aus, als wäre es am liebsten mit ihr mitgegangen, anstatt aufs Schulungsboot zu gehen.

„Herzelchen, kommst du?“, rief Melissas Mutter in diesem Moment.

Lily dachte an ihre eigene Mama. Ob sie schon über den Wolken war? Sie sah zum Himmel hoch. Kein Flugzeug zu sehen. Aber um nach Island zu kommen, flog ihre Mutter sicher auch nicht hier über den See.

Sie betrat das Hausboot, zog ihre Sandalen aus und legte sie in die Kiste. Dann brachte sie Columbus in ihr Haus. Den Sonnenschirm darüber hatte sie schon früh am Morgen aufgespannt, damit es sich nicht zu sehr aufheizte.

„Wie findest du Josh?“, fragte sie die Henne, während sie die Tür sorgfältig mit Bindfaden verschloss. Das Huhn legte den Kopf schräg, als müsse es über diese Frage nachdenken.

„Er ist ein bisschen seltsam, aber auch nett“, gab Lily ihre Einschätzung vorneweg. Sie wollte gerade noch einen zweiten Knoten zur Sicherheit machen, da hörte sie die lauten Stimmen eines Mannes und einer Frau.

„Ich weiß nicht mehr, wie dieser verflixte Knoten geht!“, rief die Frau. Lily sah neugierig auf.

Neben dem Hausboot legte gerade ein blitzblankes weißes Motorboot an.

„Nun stell dich doch nicht so an. Ich hab's dir schon hundertmal gezeigt!“, rief der Mann, der am Steuer stand. Er hatte mehr Haare über der Oberlippe als auf dem Kopf: Sein Schnauzbart war an beiden Enden aufgewirbelt und erinnerte Lily an einen Zirkusdirek-

tor. Oder an einen Seelöwen. Der Mann war nicht wütend, eher konzentriert, weil die Boxen hier im Hafen gerade mal so breit wie die Boote waren. Er trug eine weiße kurze Hose und ein blau-weiß gestreiftes Shirt. Während er sich die verschwitzte Glatze trocknete und das Boot vorsichtig rückwärts in die Box einsteuerte, rief er seiner Frau noch einmal die Anleitung zu. Mit einer Leine in der Hand stand sie bereits am Heck. Sie trug einen weißen Bikini mit goldenen Knöpfen, der gut zu ihrer gebräunten Haut passte.

„Um die Klampe rum, zwei Mal eine Acht im Uhrzeigersinn und dann noch mal unten durch!“, rief er.

Lily konnte hören, wie die Frau vor sich hin murmelte: „Um die Klampe rum, zwei Mal eine Acht ...“ Sie wirkte nicht so, als hätte sie es verstanden. Auf ihren blonden, hochgesteckten Haaren saß eine große Sonnenbrille. Ihre Lippen waren stark geschminkt.

„Bist du so weit?“, rief der Mann. Er konnte seine Frau in seinem Rücken nicht gut sehen.

„Ich hab noch gar nicht angefangen!“, rief sie zurück.



„Dann aber flott! Sonst treiben wir wieder raus!“, schrie er zurück.

Lily reagierte schnell. Sie wusste, dass das Anlegen eines Boots immer eine knifflige Sache war. Schnell machte sie einen großen Schritt von ihrem Boot auf den Steg und lief zum Heck des Nachbarboots. „Geben Sie mir die Leine, ich kann das machen“, rief sie.

Die Frau starrte Lily überrascht an. Ein Kind wollte ihr helfen?

Lily wartete nicht länger, sondern machte einen Schritt auf das Boot der Gäste, nahm der Frau das Ende der Leine aus der Hand und legte es um die Klampe. Das war ein T-förmiges Metallstück, das am Steg angebracht war. Mit dem richtigen Knoten hielten die Boote auch bei starkem Wind gut fest und trieben nicht wild umher. Denn dabei konnten sie selbst und andere Schiffe beschädigt werden. Jeder Kratzer an einem Boot war teuer! Das wusste Lily.

Die Frau starrte Lily immer noch an.

„Danke!“, rief der Mann und hob den Daumen in Richtung Lily. „Wir sollten dich mitnehmen, wenn wir wieder ablegen!“

Lily ließ sich nicht anmerken, was sie darüber dachte, sondern lief schnell auf ihr eigenes Boot zurück. Drinnen war der Frühstückstisch noch gedeckt. Für einen kurzen gemeinsamen Kaffee und Kakao mit ihrer Mutter hatte die Zeit heute Morgen noch gereicht. Typisch Leon, dass er sich nicht ums Abräumen gekümmert hatte!

Lily seufzte und begann, die Tassen und Löffel in die Spüle zu tragen. Die Tasse ihrer Mama wusch sie als Letztes. Sie umschloss sie noch einmal mit ihren Händen und stellte sich vor, dass ihre Mutter dies vor wenigen Stunden noch getan hatte. Sie meinte, ihre Hände zu spüren. Dann ließ sie die Tasse ganz langsam ins warme schaumige Wasser gleiten. Als sie sie wieder herausholte, waren die Kaffeetropfen, die sich oben am Rand beim Trinken gebildet hatten, verschwunden.

Nachdem alles sauber gespült war und im Abtropfgitter zum Trocknen stand, holte Lily ihr Buch aus ihrem Zimmer. Bis vier Uhr war noch viel Zeit. Sie wollte unbedingt wissen, wie ihre Geschichte weiterging. Sie machte es sich im Ruderboot gemütlich. Das Was-

ser schlug in kleinen Wellen ganz leicht ans Boot und machte schmatzende Geräusche. Lily dachte an ihre Ängste in der Nacht. Sie musste an den Satz von Josh denken: „Die größten Monster sind in unserem Kopf.“ Sie hatte immer noch keine Ahnung, was er damit meinte.

Plötzlich erklang ein spitzer Schrei. Es war die Frau vom Nachbarboot. „Herbert, tu doch was! Hier ist ein Huhn auf dem Boot!“

Lily setzte sich auf. Columbus? Die war doch wohl nicht schon wieder ausgebüxt? Trotz Bindfaden!

„Lass es, es ist doch nur ein Huhn“, sagte der Mann mit dem Schnurrbart.

„Es glotzt mich die ganze Zeit an! So kann ich mich nicht entspannen!“

Lily war schon wieder auf dem Weg zurück zum Nachbarboot. Und ja, sie konnte auch schon das Gefieder und den Kopf der Henne sehen. Wurde die Abenteurerin denn niemals müde?

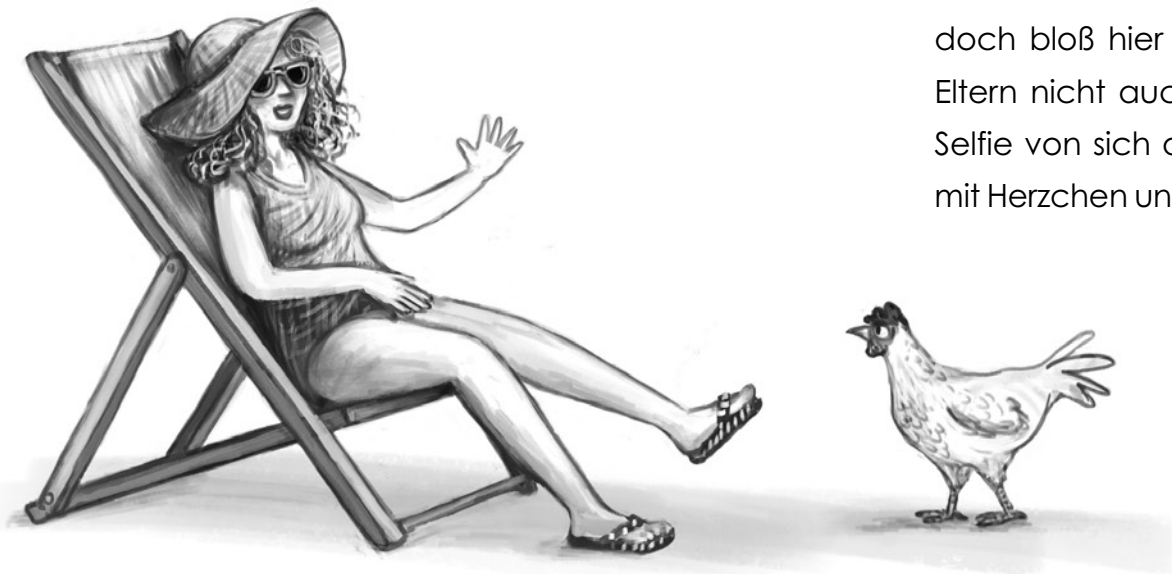
Die blonde Frau saß mit kerzengeradem Rücken in einem roten Liegestuhl. Columbus stakste auf sie zu, so selbstverständlich, als wäre das ihr Boot.

„Columbus, komm her“, schimpfte Lily. Sie machte einen Schritt an Bord, der Mann half ihr, indem er ihr seine Hand entgegenstreckte.

„Columbus, das ist aber ein interessanter Name“, meinte er belustigt.

„Entschuldigung“, sagte Lily zu der Frau und nahm das Huhn vorsichtig hoch. Sie hoffte, dass sie nicht jeden Moment etwas fallen ließ. Dann wäre das Gezeter noch größer gewesen.

„Du solltest besser auf das Tier aufpassen!“, motzte die Dame. Der Mann wiederum bedankte sich freundlich bei Lily.



„Nun sei mal nicht so“, ermahnte er seine Partnerin. „Immerhin hat sie unser Boot festgemacht.“

Lily wollte nicht hören, wie das Gespräch der beiden weiterging. Ihr kam nur auf einmal der Gedanke, dass sie nun wusste, warum man Streithähne sagte. Schnell wünschte sie den beiden einen schönen Tag und lief mit Columbus auf dem Arm zurück zum Hausboot. Sie würde die Henne zum Ausflug mit Josh einfach mitnehmen. Wer weiß, was sonst noch alles passierte!

Auf ihr Buch konnte sie sich allerdings nicht mehr so recht konzentrieren. Sie dachte immer wieder an ihre Mama. Außerdem kam ihr ihre neue Schule in den Sinn. Wie es dort wohl werden würde? Doch der Gedanke verunsicherte sie. Wenn Emmy und Vanessa doch bloß hier wären! Warum waren die mit ihren Eltern nicht auch mit umgezogen? Sie machte ein Selfie von sich auf dem Ruderboot und schickte es mit Herzchen und Küssen an ihre beiden Freundinnen.

Das Rascheln von Papier neben ihr auf dem Steg ließ sie aufhorchen. „Na, alles in Butter aufm Kutter?“, rief Frau Horchstedt. Sie winkte mit einer vollen Brötchentüte und hatte ihre Schürze ausgezogen. Neben ihr stand Luv und wedelte freudig mit dem Schwanz. Es sah ganz danach aus, als wäre er am liebsten zu ihr ins Boot gesprungen, aber Frau Horchstedt ermahnte ihn, sitzen zu bleiben.

„Hab euch ein paar belegte Brötchen gemacht. Dein Vater kommt heute bestimmt nicht zum Kochen!“, meinte Frau Horchstedt.

Lily bemerkte erst jetzt, dass sie tatsächlich Hunger hatte. Sie stand auf und nahm der älteren Dame die Tüte dankbar ab.

„Bist du den ganzen Nachmittag allein?“, fragte Frau Horchstedt.

Lily schüttelte den Kopf. „Bin mit Josh verabredet.“

Die ältere Dame nickte zufrieden. „Mit dem Jungen kann man was anfangen. Vielleicht ist der sogar froh, dass du da bist. Seine Freunde sind alle in diesem Sport-Camp. Da kann er ja nicht mitmachen.“

Lily war sich noch nicht sicher, ob Josh über ihre Anwesenheit froh war. Aber das sagte sie nicht. Doch was meinte Frau Horchstedt mit der anderen Bemer-

kung? Warum konnte Josh nicht alles mitmachen? Darauf bekam sie jedoch keine Antwort, denn die Kioskbesitzerin tätschelte Luv den Kopf.

„Na komm, alter Mann“, sagte sie, „wir gehen auch mal was essen und dann ein schönes Schläfchen machen.“

Leon blieb den ganzen Morgen bei Marek. Er tauchte nicht mal über Mittag auf, als ihr Vater kurz nach Hause kam. Der sah müde, aber glücklich aus und trank ein großes Glas Wasser. Dann machte er sich mit Freude über zwei Brötchen her. „Gut, dass es die Fee vom See gibt“, meinte er. Frau Horchstedt hatte Gurke und Tomate klein geschnitten und sie wahlweise auf Käse- oder Schinkenscheiben gelegt.

„Ich fahre nachher mit Josh in die Bucht da drüben“, erzählte Lily kauend und zeigte in die Richtung, in die auch Josh gedeutet hatte. Ihr Vater runzelte kurz die Stirn. War es ihm etwa nicht recht?

Er sah Lily ernst an. „Eins musst du wissen: Der See ist wunderschön, kann aber auch gefährlich werden. Vor allem, wenn Wind aufkommt – und das kann manchmal ganz schnell gehen. Man muss immer das Wetter im Auge behalten.“

Lily nickte. Ihr Vater fuhr fort: „Heute sieht alles gut aus. Aber bleibt in der Nähe des Ufers.“

Lily hatte verstanden. Dann musste Till wieder los. Er hatte noch etwas vorzubereiten, bevor seine Schülerinnen und Schüler wieder aus der Pause kamen. Er strich ihr über die Haare und lächelte, bevor er aufstand. Lily hatte ihm eigentlich noch von Columbus' Alleingang berichten wollen und dass sie das Schloss ihres Hauses unbedingt reparieren mussten. Aber das fiel ihr erst ein, als ihr Vater schon von Bord war.



AUSFLUG MIT JOSH

Pünktlich um vier Uhr stand Lily mit Columbus an der verabredeten Stelle. Josh kam auf sie zugelaufen. Er trug einen Korb und hinkte leicht. Hatte er sich wehgetan?

Er sagte nichts dazu, sondern fragte: „Soll die etwa auch mit?“

Lily berichtete ihm von den wiederholten Ausflügen der Henne.

„Also gut“, meinte Josh. „Aber du übernimmst die Verantwortung. Es reicht mir schon, auf dich aufzupassen.“ Lily war erleichtert, dass sie Columbus mitnehmen durfte.

Erstaunlich schnell glitt Josh die Leiter, die am Steg befestigt war, hinunter zu einem hellen Schlauchboot und stellte den Korb darin ab. Lily konnte Handtücher

und zwei Taucherbrillen darin erkennen. War eine davon für sie? Josh kam die Leiter wieder hoch, bis er auf einer der letzten Stufen stand. Er streckte die Hände aus. „Zuerst das Huhn. Dann du.“

Lily nickte, beugte sich etwas nach unten und reichte ihm Columbus. Die Henne ließ sich ohne Widerstände auf das Boot heben. Sie war mal wieder zu allen Schandtaten bereit.

Nachdem er Columbus vorsichtig abgesetzt hatte, kam Josh Lily erneut entgegen und half ihr ebenfalls an Bord. Sie setzten sich einander gegenüber, damit das Boot im Gleichgewicht war. Es hatte einen schwarzen, gewölbten Motor am Heck, der in der Sonne glänzte.

Lily spürte, wie ihr Herz vor Aufregung schneller schlug. Mit einem schnellen Ruck an der kurzen Leine ließ Josh den Motor an. Wenig später lenkte er das Boot geschickt rückwärts aus der Box. Dann tuckerten sie ganz langsam in Richtung Hafenausfahrt.

Lily mochte das Geräusch, das der Motor machte, und die sanften Wellen, die das Boot hinterließ. Fast wie bei den Enten und Schwänen, dachte sie. Josh schien sehr geübt bei allem, was er tat.

Ihr Hausboot war im Vorbeifahren gut zu sehen und auch ihr kleines Ruderboot. „Da ist unser Boot. Das kleine ist mein Boot“, rief sie stolz.

Josh nickte anerkennend. „Kannst du rudern?“

Lily schüttelte den Kopf.

„Ich kann es dir zeigen“, meinte er.

Lily lächelte. Ihr fiel auf, dass, je mehr Zeit sie mit Josh verbrachte, ihr umso besser ihr neuer Freund gefiel. Er war manchmal etwas schroff, aber das störte sie nicht.

Der See war hier im Hafen nur einen halben Meter tief und das Wasser ganz klar. Deutlich war der Grund zu erkennen. Keine Monster weit und breit, wie Lily erleichtert feststellte. Sie atmete auf und genoss die Fahrt. Auch Columbus schien sehr zufrieden, als der Wind ihr durchs Gefieder strich. Vielleicht fühlt sie sich ja wie damals mit Papa auf dem Boot, dachte Lily.

Hafenmeister Martens, der gerade ein paar Seile und Taue ordentlich am Kai zusammenrollte, winkte den beiden zu. „Immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel!“, rief er.

Josh grinste. „Ist ein alter Seemannsspruch. So wie Hals und Beinbruch“, erklärte er Lily. Der Spruch ge-

fiel ihr. Das Schlauchboot hatte zwar keinen Kiel, aber genug Wasser brauchte man trotzdem. Beim Bootsfahren wie auch sonst im Leben.

*

Wie ein riesiges blaues, fließendes Seidentuch lag der See vor ihnen. Die Sicht war glasklar. Am anderen Ufer weideten Kühe, die von hier aus wie Ameisen aussahen. Lilys Vater hatte in ihrem alten Zuhause mal eine große Karte ausgebreitet und ihnen die Himmelsrichtungen gezeigt. Dort, wo die Kühe standen, lag Süden. Etwa beim Kiosk von Frau Horchstedt lag Norden.

„Und woran könnt ihr euch die Reihenfolge der vier Hauptrichtungen merken?“, hatte ihr Papa gefragt. Lily und Leon hatten es nicht gewusst. Er war ihnen zu Hilfe gekommen mit einem Merksatz: „**N**ie **o**hne **S**eife **w**aschen.“ Darin waren die Anfangsbuchstaben enthalten von Norden, Osten, Süden, Westen. Das hatte ihnen gefallen.

„Man kann auch gleich von Nord nach West hüpfen“, hatte Leon gerufen. „**N**ie **w**aschen!“ Ihr Vater hatte gelacht und ihm über den Kopf gewuschelt.

Hinter der Hafeneinfahrt steuerte Josh das Boot zunächst für eine Weile geradeaus, als wollte er zur gegenüberliegenden Seeseite fahren.

„Müssen wir nicht nach links?“, fragte Lily. Denn links lag das Schilf.

„Links gibt's nicht auf dem Boot“, antwortete Josh. „Das heißt Backbord. Weißt du auch, was Steuerbord bedeutet?“

Lily grinste. „Rechts natürlich!“

Josh nickte. „Und wie kannst du dir das merken?“

Das wusste Lily nicht. Jetzt erst schlug Josh das Ruder ein, und das Boot steuerte Richtung Schilf.

„Steuerrrr-bord“, sagte Josh und betonte das r in der Mitte.

Lily verstand. „In Steuerbord sind zwei r. R wie rechts!“ Sie war stolz, es gleich herausgefunden zu haben. In Backbord war zwar kein l für links. Aber wenn sie sich „Steuerbord-rechts“ merken konnte, ergab sich Backbord von selbst.

„Und warum bin ich so weit geradeaus gefahren?“, fragte er noch.

Das wusste Lily wieder nicht. Er erklärte es ihr, indem er auf den kleinen Kieselstrand zeigte, der hinterm Hafen am Ufer lag.

„Als Bootsfahrer musst du immer genügend Abstand vom Ufer halten. Sonst machst du Wellen und könntest die Badegäste gefährden oder Tiere stören.“

Lily nickte. Das ergab Sinn. Sie bewunderte Josh dafür, dass er so viel wusste. Und es freute sie, dass er mit ihr sprach, als wäre sie auch schon eine Seefahrerin.

„Na ja, und im Hafen gäbe es sonst auch Chaos, wenn alle kreuz und quer fahren oder gleich hinter der Hafeneinfahrt abbiegen würden. Darum fährt man immer erst mal ein ganzes Stück aus dem Hafen raus und biegt dann erst ab.“

Ein paar kleine Kinder mit ihren Eltern planschten im Wasser. Josh fuhr mit genügend Abstand an ihnen vorbei, bis er das Schilf erreichte, das das Ende des Strands markierte. Hinter dem Schilf befand sich eine kleine, geschützte Bucht. Schwäne, Enten und andere Seevögel, die Lily nicht kannte, schwammen darin. Wunderschön sah das aus.

Menschen waren keine zu sehen. Eine Schwanenmutter hob argwöhnisch den langen Hals, als Lily und Josh sich mit ihrem Boot näherten. Josh hatte bereits den Motor ausgestellt, um keinen Lärm zu machen.

Er hielt ein langes Paddel in beiden Händen und steuerte das Boot langsam aufs Ufer zu.

Die Schwanenmutter ließ ihn nicht aus den Augen, als er das Boot mit einer Leine an einem Holzpflöck festmachte, der in Ufernähe im flachen Wasser stand.

„Hallo, Karla“, begrüßte Josh die Schwänin.

„Woher weißt du, wie sie heißt?“, fragte Lily erstaunt.

„Woher weißt du, wie dein Huhn heißt?“, fragte er zurück und streifte dabei sein T-Shirt über den Kopf. Seine Haut war blass bis auf die Unterarme und den runden Ausschnitt, wo das Shirt aufhörte.

„Weil ich ihr den Namen gegeben habe!“, antwortete Lily überzeugt. Im selben Moment kapierte sie: Auch Josh hatte der Schwanenmama den Namen gegeben.



Josh krempelte seine Hosenbeine hoch, um aus dem Boot zu steigen und es ans Ufer zu ziehen. Lily erschrak, als sie auf sein rechtes Bein sah. Da, wo sich normalerweise das Knie bei einem Menschen befand, hatte Josh eine Art Schale. Sie war schwarz, ähnelte von der Form her einem Kniegelenk und schien fest zu sitzen. Jedenfalls umschloss sie den Oberschenkel gut, der daraus hervorkam. Aus ihrem unteren Ende kam eine schlanke, silberne Röhre. Lily musste an die Stange eines Staubsaugers denken, nur dass Joshs Bein natürlich kein Staubsauger war. Am unteren Ende der Stange kam ein Fuß. Er war aus einer Art Kunststoff, wirkte aber von der Farbe her wie ein echter Fuß.

Lily brauchte einen Moment, um sich an den Anblick zu gewöhnen. Sie hatte so etwas noch nie gesehen. Natürlich kannte sie Geschichten von Menschen, die ein ganzes Bein oder einen Teil davon verloren hatten. Aber so aus voller Nähe hatte sie es noch nie erlebt. Sie schaute weg, weil sie ihn nicht in Verlegenheit bringen wollte.

Doch Josh blieb ganz locker. „Hey, atmen nicht vergessen!“, rief er. „Es ist nur ein Bein. Beziehungsweise *kein* Bein“, meinte er grinsend. „Ich bin der

Kein-Bein-Man.“ Das Wort Man sprach er englisch aus, es bedeutete Mann.

Lily schluckte, schaffte aber ein kleines Lächeln. Sie atmete tatsächlich ein paar Mal tief ein und aus, und es half.

„Wie ist das passiert? Mit deinem Bein“, wollte sie wissen, während Josh das Schlauchboot vorsichtig an Land zog und ihr heraushalf.

Da er nicht gleich antwortete, hatte Lily Sorge, zu neugierig gewesen zu sein.

„Bin so auf die Welt gekommen“, antwortete er. „Die einen kommen so, die anderen so. Oder nicht?“ Er nickte mit seinem Kopf in Richtung See. „Im Wasser macht es keinen Unterschied, ob du Beine hast oder nicht. Du schwebst einfach“, meinte er. Sein Gesicht hatte einen verträumten Ausdruck angenommen. Überhaupt war er hier auch viel gelöster und sprach viel mehr als auf der Hafenmauer. Lily hatte das Gefühl, dass es ihm guttat, im Wasser zu sein.

„Alles hat auch Vorteile, weißt du. Rechts bekomme ich keine kalten Füße!“ Er hob sein künstliches Bein aus dem Wasser und klopfte dagegen. „Wenn ich zwei davon hätte, könnte ich stundenlang hier drinbleiben. Zumindest bis zu den Knien!“ Er sah Lily herausfordernd an und genoss es sichtlich, dass er sie kurz erschreckt hatte. „Na los“, meinte er dann. „Wir sind ja nicht zum Rumsitzen hergekommen.“ Er reichte ihr die Hand, und sie kletterte vorsichtig an Land.

Das Gras unter ihren Füßen fühlte sich weich und warm an. Die Schwanenmutter wirkte inzwischen nicht mehr ganz so argwöhnisch, behielt sie aber



im Blick, während Josh den Korb ausräumte. Er reichte Lily eine der Taucherbrillen und befestigte einen Schnorchel daran. Die zweite zog er sich ohne Schnorchel über den Kopf und rannte nur in Badehose ins tiefere Wasser.

Lily senkte den Kopf und sah nach unten. Das Wasser war erstaunlich klar. Wahrscheinlich, weil nicht viele Menschen hier waren, die den Schlamm vom Boden aufwirbelten. Sie konnte ein paar runde Kieselsteine erkennen, die auf dem Grund lagen.

„Was ist, hast du Schiss?“, fragte Josh von Weitem. Seine Haare triefen, weil er schon unter Wasser gewesen war. Lily antwortete nicht. „Ist es wegen den Monstern, oder was?“, rief er. „Vielleicht gibt's hier das eine oder andere!“ Er schlug mit seinen Händen aufs Wasser. „Aber die jagen wir schon weg!“

Lily war alles andere als beruhigt. Dann sah sie, dass er ernst wurde. „An Land gibt's auch blöde Leute. Gehst du deshalb nicht mehr vor die Tür?“

Lily seufzte. Einerseits hatte er recht. Aber mit den Monstern war es doch was anderes. Oder etwa nicht? Sie tat so, als würde sie sich für die Kieselsteine interessieren. Schnell hatte sie ein paar sehr schöne

aufgesammelt. Sie legte sie vorsichtig ins Boot. Die würde sie mit nach Hause nehmen. Nach Hause, dachte sie. Vor etwas mehr als einer Woche war das noch ganz woanders gewesen ...

„Der Wind ändert auf dem See schnell seine Richtung“, hatte ihr Vater mal gesagt. Änderten auch Menschen schnell ihre Richtung? Und wie lange würden sie hierbleiben, am See?

„Du verpasst was, wenn du nicht kommst!“, unterbrach Josh ihre Gedanken. Im nächsten Moment machte er einen Sprung, sein schmaler Oberkörper bog sich Richtung Wasser, und er tauchte unter.

Er ist wie ein Delfin, dachte Lily. Nur am leichten Kräuseln der Oberfläche konnte sie erkennen, wo sich Josh unter Wasser befand. Jetzt verstand sie auch, warum er das Luftanhalten übte. Je länger er keinen Atem brauchte, umso ausführlicher konnte er sich unter Wasser umsehen! Ob sie es doch wagen sollte? Nur ein paar Schritte tiefer hinein ...?

Sie blickte sich um. Es war ein wunderschöner Ort, an den Josh sie gebracht hatte. Dichte grüne Büsche begrenzten die Sicht nach hinten. Nichts deutete darauf hin, dass hierher je andere Menschen kamen. Ein

Geheimplatz, dachte Lily. Ihr Herz schlug höher bei dem Gedanken. Außer dem leisen Schnattern von Enten, die in der Nähe dahintrieben, war es ganz still.

„Also gut“, ermutigte sie sich innerlich. „Ich mache einfach einen Schritt nach dem anderen. Und wenn es mir zu unheimlich wird, drehe ich um!“ Sie versicherte sich, dass Columbus noch wohlbehalten im Boot saß. Die Henne hatte es sich auf dem Bug gemütlich gemacht und die Augen halb geschlossen.

Den Blick nach unten gerichtet, watete Lily in die Richtung, in der Josh abgetaucht war. Winzige Fische kamen neugierig auf sie zugeschwommen und bewegten ihre Füße. Wie Monster sahen sie tatsächlich nicht aus. Ihre Körper waren nur so groß wie ihr Zeigefinger. Als Lily ihre Hand ins Wasser tauchte, düstern sie davon.

Josh tauchte sprudelnd auf. Er sah glücklich aus. „Du bist ja immer noch nicht weiter!“ Er winkte ihr zu. „Mach schon. Wenn ein Monster kommt, helfe ich dir. Mein Bein sieht nämlich nur aus wie ein Bein. In Wirklichkeit ist es ein Laserschwert und ist stärker als jedes Monster!“

Darüber musste Lily lachen. Sie wollte zu gerne sehen, was er sah. Vielleicht trafen sie die Fische von seinen Fotos!

Er war ihr ein Stück entgegengekommen, was sie ein bisschen beruhigte. „Kannst du vielleicht ... meine Hand halten?“, fragte sie leise.

„Auch das noch“, meinte er. Doch er hielt ihr schon seine Rechte hin. „Zum Glück sieht uns ja keiner.“ Er warf Karla einen Blick zu und hielt den Finger vor die Lippen. Karla reckte den Hals, als wollte sie sagen: „Als ob ich dich jemals verraten würde!“ Auch Columbus sah nun aufmerksam zu, ob sich ihr Frauchen tiefer in den See trauen würde.

Fest an Joshs Hand schaute Lily mit ihrer Brille ins Wasser. Wie interessant die Welt unter der Oberfläche aussah! Es gab Seegras und auch ein paar Muscheln ... Ihre eigenen Beine und die von Josh sahen grünlich aus unter Wasser. Ihr kam eine Idee: Vielleicht hielten die Fische sie und Josh auch für Monster? Josh wollte sie noch ein Stückchen weiterziehen, aber Lily zögerte. Das Wasser reichte ihr schon bis zur Brust. Sie wollte auf keinen Fall den

Boden unter den Füßen verlieren! Doch sie traute sich mit dem Kopf schon ein wenig mehr unter Wasser. Es bedeckte jetzt ihre Ohren. Die Geräusche an Land waren nicht mehr zu hören. Dafür vernahm sie ein Rauschen und Knistern, das geheimnisvoll klang und auch lustig. Als hockten irgendwo auf einem Felsen kleine Meerjungfrauen und knabberten ihre Lieblingskekse.

Plötzlich kam etwas Graues auf sie zugeschossen. Schnell paddelte sie zu Josh zurück und schmiegte sich an ihn. Am liebsten wäre sie ihm auf die Arme geklettert.

„Was ist los?“, fragte er. „Da war was“, keuchte sie. Sie spürte, dass ihre Stimme zitterte. Ihr Herz klopfte ganz schnell vor Aufregung.

„Sicher nur ein Fisch. Wie groß war er?“, wollte Josh wissen. Lily schüttelte den Kopf. Sie wollte ihn nicht loslassen, um es ihm zu zeigen. Er löste sanft ihre Finger, die sich um einen seiner Arme gekrallt hatten, und sah sie an.

„Hey, die sind nur neugierig. Wir betreten schließlich ihr Zuhause. Wenn bei euch jemand plötzlich zur Tür reinkäme, würdest du doch auch hinlaufen

und nachsehen, wer es ist. Oder nicht?“ Darüber hatte Lily noch nie nachgedacht. Josh hatte recht. Sie betraten hier eine fremde Welt, es war nicht ihre eigene.

„Lass uns für heute Schluss machen, sonst erkältest du dich noch“, sagte er. „Außerdem muss ich meiner Mutter noch helfen.“

Lily wäre eigentlich gerne noch länger geblieben. Doch sie fand es gut, dass er auf ihre Gesundheit achtete. Sie liefen durchs Wasser zum Ufer zurück und trockneten sich mit den Handtüchern ab, die er mitgebracht hatte.

Als sie wieder im Boot saßen, das Josh schon ins Wasser geschoben hatte, holte er noch etwas aus dem Korb und reichte es ihr. Es war ein bedrucktes Blatt Papier, das in einer wasserdichten Hülle steckte. Lily, die Columbus inzwischen wieder auf dem Schoß hielt, las laut vor:

Regeln zum Schnorcheln und Tauchen:

Regel 1: Nie allein tauchen, nur in Begleitung!

Regel 2: Vor dem Tauchen Wetter checken!

Regel 3: Nicht zu weit vom Ufer entfernen!

Regel 4: Bei Erkältung oder anderen Krankheiten nicht tauchen!

Regel 5: Wenn die Luft ausgeht, auftauchen! Keine Experimente oder Mutproben!

Lily sah auf. Die fünf Punkte klangen wirklich ernst. Sie dachte an die Warnung ihres Vaters über den See.

Josh sah sie prüfend an. „Hast du alles verstanden?“, fragte er.

Sie nickte.

„Gut“, meinte er. „Lern sie am besten auswendig. Und du auch!“, meinte er zu Columbus.

„Ich glaube, sie kennt die Regeln längst“, lachte Lily.

Josh löste die Bootsleine, die mit einer Schlaufe noch um den Pflock lag. „Um das Wetter zu checken, lad dir am besten eine App auf dein Handy. Dein Vater kennt sicher welche.“

Lily nahm sich vor, ihren Vater noch am gleichen

Abend zu fragen. „Tschüss, Karla!“, rief sie der Schwannenmutter zu. Deren Junge hatten sich inzwischen um sie versammelt. Es sah nach einem gemütlichen Familienabend aus. Die streiten bestimmt nicht um das Fernsehprogramm, dachte Lily etwas wehmütig.

Nachdem Josh das Boot wieder ein Stück aus der Bucht gerudert hatte, warf er den Motor an. Bevor er wendete und auf den Hafen zusteuerte, sagte er: „Erzähl bloß nicht rum, dass es diese Bucht gibt. Sonst ist sie bald voller Leute!“ Lily versprach es ihm, sie wollte auch, dass dieser wunderschöne Ort so blieb, wie er war.

7



DER UMZUGSFISCH

Als Lily mit Columbus im Arm über den Steg in Richtung ihres Boots lief, war ihr Vater schon mit dem Schulungsboot zurück. Er war allein und rollte ein paar Leinen auf.

„Na, du strahlst ja richtig“, stellte er erfreut fest. Lily wollte gerade den Mund aufmachen und ihm von der Bucht erzählen, da klingelte sein Handy. Ihr Vater griff in seine Hosentasche. Sein Gesicht leuchtete auf, als er sah, wer anrief.

„Das ist Mama!“ Er reichte Lily die Hand, damit sie zu ihm an Bord kommen konnte. Gemeinsam schauten sie auf das Telefon.

„Wie schön, euch zu sehen! Na, wie war euer erster Tag ohne mich?“, klang die warme



Stimme von Mirja aus dem Hörer. Lily ließ ihrem Vater den Vortritt. Die Eröffnung der Segelschule war etwas Großes, fand sie. Er sollte zuerst erzählen, wie sein Tag gelaufen war.

Anschließend zeigte Mirja den beiden den Blick aus ihrem Fenster. Es sah toll aus und ganz anders als die Landschaft hier um den See. Lily konnte überhaupt keine Bäume erkennen, nur sanfte grüne Hügel.

„Findet ihr nicht auch, dass dieser Berg aussieht wie ein Riese, der auf dem Rücken liegt?“, rief ihre Mutter.

Tatsächlich! Lily fand, dass sie recht hatte.

„Wir haben sogar einen kleinen Wasserfall in der Nähe“, berichtete ihre Mutter begeistert. „Wir müssen unbedingt mal zusammen hierherfahren! Und du, mein Schatz, wie war dein Tag?“, wollte sie von Lily wissen.

Die wollte gerade ansetzen, von Josh und dem Ausflug zu erzählen, da kam jemand von Mirjas Kollegen auf sie zu. Sie musste kurz unterbrechen.

Als sie wieder in die Handykamera schaute, sagte sie: „Tut mir leid, ihr Lieben, wir haben hier gleich noch eine Besprechung. Du schreibst mir, Liebes, oder erzählst es mir morgen in Ruhe, ja?“

Lily nickte, doch sie war enttäuscht. Wenigstens

hatte sie ihre Mama kurz gesehen. Sie verabschiedeten sich mit Luftküssen und legten auf.

*

An diesem Abend lag Lily noch lange wach im Bett. Auf dem Nachttisch lagen Joshs Tauchregeln. Sie nahm sie zur Hand und las sie laut, um sie sich einzuprägen: „Regel Nummer eins: Nie allein tauchen, nur in Begleitung. Regel Nummer zwei: Vor dem Tauchen Wetter checken! Regel Nummer drei ...“ Ihre Augen wurden schwer, und bei der vierten Regel schlief sie ein.

*

Am nächsten Nachmittag konnte sie es kaum erwarten, erneut mit Josh zur Bucht zu fahren. Sie hatten sich wieder für vier Uhr verabredet. Es war noch eine Viertelstunde Zeit. Diesmal wollte Josh ihr Ruderboot ausprobieren.

„Kannst du dich um Columbus kümmern?“, bat sie Leon. Ihr Bruder wollte heute Nachmittag mit Marek auf dem Boot bleiben. Die Jungs hatten sich Unmen-

gen an Snacks besorgt. Leon hatte gleich den Vorteil entdeckt, wenn Mama und Papa nicht da waren, und ihre Mutter sogar auf einer weit entfernten Insel.

„Auf das Huhn muss man doch nicht aufpassen“, gab Leon zur Antwort. Er lag auf seinem Bett und hörte Musik. „Die sitzt in ihrem Haus und macht nichts.“

Lily schüttelte den Kopf. „Stimmt nicht! Sie ist schon zwei Mal weggelaufen.“ Sie erzählte ihm von der Sache mit dem Nachbarboot.

Leon brummte etwas, das nach einem Okay klang, und Lily konnte ihm noch ein paar Gummibärchen abluchsen, bevor sie wieder auf ihr eigenes Zimmer ging. Damit die Zeit schneller verstrich, übte sie noch einmal das Luftanhalten. Sie war stolz, auf zwei Sekunden mehr zu kommen. Sie trug die Zahl 35 in ihr Buch ein.

„Das ist ein cooles Boot“, meinte Josh, als er das Ruderboot sah. Er war pünktlich gekommen und hatte wieder seinen Korb mit den Taucherbrillen dabei. Über die mitgebrachten Gummibärchen freute er sich. Lily hatte auch noch eine große Flasche Mineralwasser eingepackt, denn letztes Mal hatte sie unterwegs Durst bekommen.

Der Knoten, mit dem das Ruderboot am großen Boot hing, sah fest aus, doch Josh wusste auch hier jeden Handgriff. Spielend leicht löste er die beiden Boote voneinander, warf die Leine vom Ruderboot aufs größere und setzte sich Lily gegenüber.

Mit geübten Ruderschlägen schaffte er es, das kleine Holzboot an den anderen Schiffen vorbei- und raus aus dem Hafen zu manövrieren. Lily sah ihm aufmerksam zu. Rudern wollte sie auch können! Wenn die Ruderblätter zu beiden Seiten des Boots im Wasser waren, zog er sie kräftig zurück. Dann führte er sie oberhalb der Wasseroberfläche nach vorn, tauchte beide gleichzeitig ein und zog wieder nach hinten. Auf diese Weise schob sich das Boot zügig nach vorn. Außer dem leisen *Pitsch* beim Eintauchen der Paddel ins Wasser machten sie keine Geräusche. Lily genoss die Fahrt in ihrem eigenen Boot. Sie stellte sich vor, wie sie auch mal mit Emmy und Vanessa hier entlangrudern könnte. Ob die beiden sie mal besuchen kamen? Versprochen hatten sie es.

*

Karla, die Schwanenmutter mit ihren Kindern, war heute nicht zu sehen. Lily und Josh schlüpfen im Sitzen aus ihren Hosen und Shirts, ihre Badesachen trugen sie schon drunter. Lily stellte fest, dass sie beim Anblick von Joshs rechtem Bein nicht mehr so erschrak wie beim ersten Mal. Es gehörte einfach zu ihm.

Die Sonne hatte das Wasser in der kleinen Bucht aufgewärmt. Lily genoss es, hindurchzulaufen. Sie trug wieder die Taucherbrille mit Schnorchel. Würde sie sich heute etwas weiter hineintrauen? Josh war schon vorausgegangen und mit dem Blick in die Unterwasserwelt abgetaucht.

„Es sind heute mehr Fische da als gestern!“, rief er leise, um die Tiere nicht zu verscheuchen.

Lily fasste sich ein Herz und schwamm auf ihn zu. Josh deutete mit seinem Zeigefinger nach unten. Beide sagten kein Wort. Lily senkte das Sichtfenster ihrer Brille aufs Wasser. Sie sah Steine und Moos. Sonst nichts. Sie tauchte wieder auf und schüttelte den Kopf.

„Schau genau hin!“, flüsterte Josh.

Sie senkte noch einmal ihren Kopf. Joshs Beine waren zu erkennen. Er deutete nach vorne. Was war

dort? Ein Felsen? Da Josh unter Wasser war, konnte sie ihn nicht fragen. Sollte sie ihm hinterherschwimmen? Aber wie sollte das gehen? Da erinnerte sie sich, dass sie einen Schnorchel hatte. Als kleines Kind hatte sie das Schnorcheln mal im Schwimmbad ausprobiert. Man nahm das Mundstück zwischen die Lippen, umschloss es fest und konnte so auch unter Wasser atmen.

Josh war schon ein ganzes Stück weiter weg. Warum wartete er nicht auf sie! Noch einmal nahm sie all ihren Mut zusammen, steckte sich das Mundstück zwischen die Lippen und pustete probeweise hindurch. Es klappte: Genügend Luft strömte durch die Röhre. Es befand sich auch kein Wasser darin. Ganz langsam ließ sie ihren Kopf unter Wasser sinken ... Wieder das Knistern im Ohr ... Dann schwamm sie Josh nach. Er war inzwischen bei dem Felsen angekommen. Als Lily ihn erreichte, formte Josh Daumen und Zeigefinger zu einem Kreis und tätschelte ihre Schulter kurz. Er schien stolz auf sie zu sein. Lily atmete auf. Sie musste sich erst noch daran gewöhnen, dass sie unter Wasser atmen konnte. Es war so ganz anders. Gleichzeitig freute sie sich, auf diese Weise die spannende Welt der Fische

und Pflanzen betrachten zu können. So lange könnte sie niemals die Luft anhalten!

Gemeinsam mit Josh erkundete sie die Oberfläche des Felsens. Sie wirkte löchrig, wie eine Höhlenlandschaft für winzige Fische. War das gerade ein kleiner Fisch gewesen, der unter dem Stein aufgetaucht



war? Sie sah genauer hin. Ja, da war tatsächlich ein Fisch unter dem Felsen! Er schien sie ebenfalls bemerkt zu haben und steuerte direkt auf sie zu. Sein Körper war dunkel, seine Augen dagegen leuchtend hell umrandet. Sie sahen aus wie mit einem Goldstift nachgezeichnet. Josh gab ihr ein Signal mit seiner Hand, dass er auftauchen musste. In seiner anderen Hand hielt er eine Flasche. Die hatte er wohl auf dem Seegrund gefunden. Lily tauchte ebenfalls auf, und gemeinsam paddelten sie ins flachere Wasser.

Dort angekommen zeigte ihr Josh seinen Fund. Die Flasche war mit Seewasser und Algen gefüllt.

„Wer wirft denn eine Flasche in den See?“, fragte Lily ungläubig. So was machten doch nur Idioten! Jeder wusste schließlich, dass sich Glas im Wasser niemals auflösen würde. Es ging höchstens kaputt und hinterließ gefährliche Scherben.

„Wir nehmen sie mit nach Hause und werfen sie weg. Aber zuerst befreien wir noch den kleinen Freund hier“, sagte er mit dem Blick auf das Innere der Flasche.

Was meinte er damit? Lily hatte nichts außer Wasser und Algen gesehen. Sie schaute noch mal genauer hin.

„Da bewegt sich was!“, rief sie erfreut. Josh nickte. Ein winziger Fisch schaute sie mit runden Augen durch das Glas an. Seine Haut war fast durchsichtig. Da die Flasche nicht groß war und voller Gewächse, hatte er überhaupt keine Möglichkeit, sich viel zu bewegen.

„Wie gemein, er ist eingesperrt!“, meinte Lily. „Lass ihn uns schnell befreien!“

Josh war schon dabei, die Flasche zu kippen. Das Wasser ergoss sich in seine Handfläche. Schwups, auf einmal kam der kleine Fisch mit heraus. Josh ließ ihn für einen Moment in seiner Hand schwimmen.

„Er ist wunderschön“, flüsterte Lily andächtig.

„Und jetzt ab ins Wasser!“ Josh senkte seine Hand. Schwupp! Schon im nächsten Moment war der Fisch nicht mehr zu sehen.

Am Boot angekommen, reichte Josh Lily ein Handtuch und trocknete sich mit dem anderen ab.

„Jetzt bist du dran! Was hast du gesehen?“, fragte er.

Lily erzählte ihm freudig von ihrer Begegnung. „So einen hab ich hier noch nie gesehen“, meinte Josh bewundernd.

Lily nickte. Sie war stolz, bei ihrem ersten richtigen

Tauchgang im tieferen Wasser etwas entdeckt zu haben, was ihr erfahrener Freund noch nicht kannte. Auf einmal kam ihr ein Gedanke: „Vielleicht ist der ja auch gerade erst hierhergezogen mit seiner Familie.“ Sie lächelte.

Josh sah sie an und grinste. „Du meinst, es ist ein Umzugsfisch? Schon möglich!“ Sie lachten. Dann wurde Lily wieder ernst.

„Es ist schön unter Wasser. So friedlich.“ Sie seufzte. „Am liebsten wäre ich ein Meermädchen!“ Sie sah Josh unsicher an. Würde er sie deswegen auslachen? Doch ihr Freund blieb ernst. Er blickte auf den See hinaus.

„Ich bin auch gerne im Wasser“, sagte er. Er sah auf seinen künstlichen Unterschenkel. „Vor ein paar Jahren haben alle meine Freunde angefangen, supercoole Sachen zu machen“, fuhr Josh fort. „Kickboxen, Mountainbiking ...“ Er strich mit dem Handtuch über seine Wade aus Metall. „Ich könnte das alles auch machen, aber anders als sie. Das hat mich ganz schön mitgenommen. Ein Freund meiner Mutter hat das damals mitbekommen und mich mit zum Schnorcheln genommen. Im Wasser und bei den Fischen geht es mir gut. Sie sind meine Freunde. Eines

Tages möchte ich mit Delfinen im Ozean schwimmen.“

Lily sah ihn bewundernd an. Sie liebte diese wunderschönen Tiere auch. Ihr Vater besaß einen großen Bildband über sie. Lily nickte verträumt. „Und wenn du weiter so toll übst, kannst du eines Tages für immer mit ihnen im Wasser bleiben.“

Josh lächelte. „Na ja, nicht für immer, aber einige Minuten schon. Er wandte sich in Richtung Boot. „Na los, Abfahrt für heute! Ach, übrigens“, meinte er noch, als sie eingestiegen waren. Josh löste gerade die Leine vom Pflock. „Ich muss morgen ins Krankenhaus.“ Er sagte es locker, doch Lily erschrak trotzdem.

„Ist es was Schlimmes?“, fragte sie.

Er schüttelte den Kopf. „Alles okay, ich muss mein Laserschwert nur regelmäßig checken lassen.“

Lily atmete erleichtert auf.

Tschüss, Umzugsfisch, dachte sie, als sich ihr Ruderboot aus der Bucht entfernte. Sie war sehr froh, dass sie den kleineren Fisch aus der Flasche befreit und dem See geholfen hatten, sauber zu bleiben.

*

Beschwingt kam sie kurze Zeit später auf das Hausboot zurück. Josh hatte ihr die Taucherbrille geschenkt! „Sie hat meiner großen Schwester gehört, als sie kleiner war. Sie braucht sie nicht mehr.“ Lily trug sie stolz um den Hals, als sie zum Bug lief, um nach Columbus zu sehen.

Aus dem Hausboot drang laute Musik. Lily wollte zuerst bei Columbus vorbeischaun, doch das Hühnerhaus stand weit offen. Sie vermutete, dass Leon die Henne mit auf sein Zimmer genommen hatte. Auch gut.

Sie ging zum Eingang des Boots zurück. Am liebsten hätte sie ihrem Vater sofort vom Umzugsfisch erzählt. Doch das Schulungsboot war noch auf dem See, und die Einzigen, die ihre leuchtenden Augen und ihr Lächeln sehen konnten, waren die Teller und Tassen, die achtlos neben der Spüle und im Waschbecken standen. Lily seufzte. Schon wieder muss ich alles allein machen!, dachte sie.

Sie konnte ihren Bruder und Marek in der angrenzenden Kajüte lachen hören. Einer der beiden drehte die Musik noch lauter auf.

„Das ist zu laut für Columbus!“, rief Lily, während

sie Wasser und Spülmittel in eine kleine Wanne laufen ließ. Nichts tat sich. Sie drehte das Wasser ab, lief den Gang entlang und klopfte an die Tür ihres Bruders. Keine Reaktion.

Sie klopfte energischer. „He, macht die Musik leiser!“, rief sie. Wieder nichts. Sie wollte gerade die Klinke herunterdrücken, da ging die Tür endlich auf.

Leon streckte den Kopf heraus. „Was willst du?“, rief er. „Das doofe Huhn ist doch gar nicht hier“, sagte er.

Lily riss die Augen auf. „Draußen ist sie aber auch nicht! Wann hast du das letzte Mal nach ihr gesehen?“

Leon zuckte die Achseln. „Vor einer halben Stunde oder so?“

Ein Junge mit dunklen Locken tauchte hinter ihm auf. „Hallo, ich bin Marek“, stellte er sich vor. „Wir sind seit halb fünf wieder hier“, meinte er. „Vorher waren wir 'ne Runde Radfahren. Da war der Verschlag noch zu. Ich hab hingeschaut, weil – na ja, nicht jeder hat ein Huhn an Bord.“

Lily nickte. Es klang ehrlich, was Marek sagte. Lily sah auf die Uhr. Jetzt war es halb sechs. Sie stampfte mit dem Fuß auf. „Du solltest doch auf sie aufpassen!“, schimpfte sie Leon. Je nachdem, wann die

Henne ausgebüxt war, lief sie schon seit einer Stunde in der Gegend herum!

Sie drehte sich um und lief in Richtung Kombüse. „Und spülen muss ich wohl auch allein!“, rief sie zornig.

„Hä? Hat doch keiner gesagt, dass du das machen sollst!“, rief ihr Leon verständnislos nach. „Und warum hast du eigentlich eine Taucherbrille um den Hals? Spritzt du so arg beim Spülen?“

Lily hörte die beiden Jungs lachen, ihren Bruder etwas lauter als Marek. „Ihr seid doof!“, rief sie über die Schulter.

Draußen an Deck beeilte sie sich, wieder in ihre Sandalen zu kommen. Hoffentlich war dem Huhn nichts zugestoßen! Sie suchte den Steg zunächst in eine Richtung ab.

„Columbus?“, rief sie immer wieder. „Columbus, wo bist du?“ Aufmerksam suchte sie jedes Boot rechts und links des Stegs mit ihren Blicken ab. Sie sah auch vorsichtshalber im Wasser zwischen den Booten nach. Doch nirgendwo war etwas zu sehen, das auch nur im Entferntesten nach ihrer gefiederten Freundin aussah.



COLUMBUS MACHT BLAU

„Haben Sie Columbus gesehen?“, fragte Lily Frau Horchstedt, als sie am Kiosk vorbeikam. Sie war gerannt und außer Atem. Die Kioskbesitzerin unterhielt sich gerade mit einer Gruppe von Urlaubern, die von ihr Kaffee und belegte Brötchen bekommen hatten.

„Leider nein, Lily. Aber mein Luv ist gerade nach da vorne gestürmt. So flott ist er sonst nie auf seinen vier gemütlichen Beinen unterwegs. Geh doch mal schauen!“

Lily bedankte sich und lief schnell in die Richtung, in die Frau Horchstedt gezeigt hatte.

Tatsächlich konnte sie Luvs Schwanz von Weitem zwischen den Booten durchblitzen sehen. Was hatte er vor? Er würde doch nicht zu einer zweiten Columbus

werden? In dem Moment, als sie das dachte, kam ihr ein Verdacht: War die Henne etwa auch dabei?

Lily rannte schnell weiter. Als sie um die Ecke des Kais bog, sah sie die beiden und hörte sie auch: Die Henne flatterte gackernd vorneweg in Richtung des Hauptstegs, an dem täglich mehrmals das Ausflugsschiff ablegte. Mal lief sie ein paar Schritte im Hühnergalopp, dann schlug sie mit den Flügeln dazu, was ihren Schritt nicht merklich beschleunigte. Luv schien Spaß daran zu haben, sie zu verfolgen. Sie hatten gerade das Ausflugsschiff erreicht. Es war rot und weiß und besaß einen großen Schornstein.

Auf dem Steg konnte Lily eine aufgeklappte Stehleiter erkennen, auf der ein Farbeimer stand. Es sah aus, als würden Malerarbeiten durchgeführt, denn der Name des Schiffs an der Bordwand war schon zum Teil neu gemalt. Es hieß NORD-NORDOST. Die letzten vier Buchstaben waren blasser als der Rest. Der Maler machte wohl gerade eine Pause.

Lily sah, dass die beiden Tiere auf die kleine Brücke zusteuerten. Über sie kamen die Fahrgäste sicher an Bord.

„Columbus, stopp! Luv, hierher!“, rief Lily. Doch die beiden dachten nicht daran, auf sie zu hören. Das

Huhn war schon über die Brücke an Bord geflattert. Luv blieb auf halber Strecke kurz stehen und drehte sich schwanzwedelnd zu Lily um. „Komm auch!“, schien er sagen zu wollen.

„Nein, da dürft ihr nicht drauf!“, rief Lily und rannte ihm nach. Mit Sorge sah sie, dass Luv nur noch wenige Schritte von der Leiter entfernt war. Und wo war Columbus? Durch die Bordwand konnte sie sie nicht sehen. Fast bekam sie Luv am Halsband zu greifen, denn auch er schien das Huhn aus den Augen verloren zu haben. Im gleichen Moment kam Columbus unter einer weißen Sitzbank hervor. Luv machte einen Satz, raste los – und stieß gegen die Leiter.



„Nein!“, rief Lily. Die Leiter schwankte gefährlich und mit ihr der Eimer, der darauf stand. Er war natürlich offen. Lily konnte die blaue Farbe darin erkennen. Durch das Wackeln war er bis an den Rand der kleinen Ablagefläche gerutscht. Auf keinen Fall durfte er umfallen! Sie stürzte auf die Leiter zu und bekam sie fast an den Beinen ... Da kippte der Eimer ... Lily sah es wie in Zeitlupe, wie er sich langsam in Richtung Boden neigte. Sein blauer, dickflüssiger Inhalt machte einen Bogen und erinnerte Lily an Joshs Sprung. Wie ein Delfin, dachte sie ... Nur, dass das hier kein Delfin war, sondern Farbe!

Ein lautes *PLATSCH!!!* riss sie aus ihren Gedanken. Der Schiffsboden war eine einzige blaue Sauerei. Auch ihre Sandalen, ihre Hose und ihr Shirt hatten blaue Spritzer abbekommen. Und als wäre das Chaos nicht schon groß genug, kam Columbus in diesem Moment um die Ecke geschossen, lief genau durch die Pfütze hindurch und auf der anderen Seite wieder heraus. Es ging alles so schnell, dass Lily nicht einmal daran denken konnte, nach ihr zu greifen.

„Columbus! Stopp!!!“, schrie Lily. So laut hatte sie sich selbst noch nie rufen gehört. Doch es wirkte.

Die Henne war stehen geblieben. Auch Luv, der ebenfalls wieder zurückgekommen war, hatte kapiert, dass es jetzt wirklich ernst war. Ein überraschendes „Wuff“ entfuhr ihm, als er zu Boden und auf die Farbpfütze sah.

„Was machen wir denn jetzt?“, rief Lily entsetzt. Von den Tieren kam keine hilfreiche Antwort. Sie machte einen großen Schritt weg von der Farbe und nahm Columbus auf den Arm. „Und du kommst auch mit!“, sagte sie streng zu Luv. Sie mochte noch gar nicht daran denken, was Frau Horchstedt sagen würde, wenn sie ihr alles erzählte. Und ihr Vater erst! Lily konnte sich dessen Gesicht schon vorstellen und wie er sich müde die Haare raufte. Es war bestimmt nicht so leicht, die ganze Farbe wegzuwischen. Was, wenn es sehr teuer war?

„An einem Boot ist alles teuer“, hatte ihr Vater mal gesagt. Ihre Eltern hatten schon genug um die Ohren. Und wie der Inhaber des Ausflugsschiffs reagieren würde – das mochte sie sich erst gar nicht vorstellen! Hoffentlich bekam ihr Vater keinen Riesenärger!

Gemeinsam gingen die drei von Bord. Columbus hatte den Kopf eingezogen und war ganz still. Und auch Luv trottete schuldbewusst hinterdrein.

*

„Ach, herrje, das ist ja eine schöne Bescherung!“, rief Frau Horchstedt, als sie die drei sah. Am Kiosk waren gerade keine Gäste, worüber Lily sehr froh war. Jetzt erst fiel ihr auf, dass auch Luv Farbe an den Pfoten hatte und dass die Füße von Columbus lauter zackige Abdrücke auf ihrem T-Shirt hinterlassen hatten. Lily schluckte. Und dann konnte sie die Tränen nicht mehr aufhalten. „Es ist doch alles Mist!“, schluchzte sie. Und damit meinte sie nicht nur die Sache mit der Farbe.

„Mädchen, Mädchen. Komm, setz dich erst mal“, sagte Frau Horchstedt und zog zwei Gartenstühle neben den Kiosk. „Ich hole dir was zu trinken.“ Nur einen Augenblick später kam sie mit einer Dose gekühlter Limonade wieder heraus. „Hier, trink erst mal was. Und dann erzähl mir alles in Ruhe.“

Und Lily trank und erzählte.

Frau Horchstedt nickte mehrmals, und als Lily fertig war, holte sie ein Handy aus ihrer Schürzentasche und tippte etwas ein: „Holger, wir haben einen Fall für Wilmas Spezialmittel“, sagte sie. „Ich komm gleich mal zu dir.“ Sie sah Lily an, als sie aufgelegt hatte. „Hafenmeister Martens hat ein tolles Zeug. Seine Frau hat es erfunden. Damit bekommt man so ziemlich alle Flecken raus. Wir werden schon sehen“, meinte sie noch. Lily betete inständig, dass Wilmas Spezialmittel auch auf Ausflugsschiffen half.

Als Lily ihre Limo ausgetrunken hatte, fragte Frau Horchstedt: „Und, wieder besser?“

Lily nickte. Die Kioskbesitzerin griff nochmals in ihre Schürze, holte ein Taschentuch heraus und reichte es Lily. Sie putzte sich die Nase. Frau Horchstedt deutete auf Lilys Sandalen, ihr Shirt und ihre Hose. „Pack das alles mal in einen Beutel. Wir wenden Wilmas Mittel auch hier an, einen Versuch ist es wert.“

Dann schaute sie auf das Huhn. „Bei dir klappt das natürlich nicht!“ Lily musste lächeln. „Du kannst ihr die Füße ein paar Mal baden“, meinte Frau Horchstedt. „Luv werde ich wohl auch mal in den See schicken. Ja, gleich heute noch!“ Luv sah nicht gerade begeis-

tert aus, als er das hörte. „Den Rest erledigt die Zeit“, meinte Frau Horchstedt. „Ich komme am Nachmittag mal bei euch vorbei und bespreche die Sache mit deinem Vater.“

Lily nickte, doch es war ihr auch sehr mulmig dabei.

*

Zurück auf dem Hausboot fand Lily belegte Brote im Kühlschrank, die ihr Vater vorbereitet hatte. Sie nahm sich zwei Hälften und setzte sich auf die Badeplattform am Heck des Boots. Durch das klare Wasser konnte sie Fische erkennen, die neugierig zu ihr aufsahen. „Kann euch leider nichts abgeben. Brote sind nicht gut für euch“, sagte sie ihnen und hoffte, dass sie verstanden.

Sie überlegte, was sie mit dem Rest des Tages noch anfangen konnte. Leon schien unterwegs zu sein. Der Kurs ihres Vaters dauerte noch ein paar Stunden. Auch ihre Mutter würde sich sicher erst wieder nach Drehschluss am Abend melden.

Lily schloss die Augen und lauschte einen Moment den Möwen und Bootsgeräuschen. Ihr fiel auf, dass sie die nächtlichen Geräusche nicht mehr so unheim-

lich gefunden hatte, seit Josh sie mit in die Bucht genommen hatte. Vielleicht gab es tatsächlich keine Monster. Schade, dass er heute nicht da war ...

Auf einmal bekam sie große Lust, mit dem Fahrrad zum Kieselstrand zu fahren. Vielleicht konnte sie ihren Schnorchel mitnehmen? Die Idee gefiel ihr. Sie stand auf, lief zum Bug vor und ließ Columbus wissen, dass sie gleich wieder kam. Columbus steckte ihren Schnabel ins Gefieder zum Zeichen, dass auch sie in den nächsten Stunden nicht gestört werden wollte. Ihre Füße waren noch immer voller Farbspritzer.

*

Am Kieselstrand war es voll. Eine Menge anderer Leute hatten wohl die gleiche Idee gehabt wie Lily. Sie suchte sich einen ruhigen Platz, der etwas abseits lag, ihr Fahrrad hatte sie an einem Ständer abgestellt. Lily breitete eine weiche Decke aus, die sie mitgebracht hatte, und legte sich mit ihrem Buch darauf. Doch schon bald merkte sie, dass sie sich nicht richtig konzentrieren konnte. Das Geschrei der kleinen Kinder, die auf der Wiese mit ihren Eltern Ball spielten oder weinten, weil sie kein Eis mehr bekamen, störte

sie. Sie ließ ihr Buch Buch sein, setzte sich ihre Taucherbrille auf und lief ins Wasser.

Der See war hier ganz flach. Allerdings herrschte so viel Betrieb im Wasser, dass kein einziger Fisch zu sehen war. Ich hätte auch keine Lust, zwischen all den Füßen und Badeschuhen herumzuschwimmen, dachte Lily. Sie lief noch ein wenig weiter raus, doch auch, als sie dort mit ihrer Brille das Wasser unter der Oberfläche erforschte, sah sie nichts außer Steinen und Grünpflanzen. Sie dachte an ihren Freund, den Umzugsfisch. Was der wohl gerade machte? Ihr fiel auf, wie unterschiedlich die beiden Welten waren: Im Wasser war alles ruhig und klar. Außerhalb des Wassers tobten, rannten, lachten und schrien Menschen.

Lily tauchte noch einmal mit ihrer Brille unter. Ihre Ohren blieben über Wasser. Die Geräusche, die sie von den Menschen hörte, schienen zu der Ruhe und dem Frieden unter Wasser nicht zu passen. Wie sehr sie die kleine, schöne Bucht vermisste! Dort war alles still und einfach wunderbar. Keine Menschenseele, außer ihr und Josh. Und sie beide würden sich niemals stören.

Als Lily gerade wieder mit dem Kopf auftauchen wollte, bemerkte sie zu ihren Füßen einen interessan-

ten Stein. Sie fischte mit ihrer Hand danach und hob ihn auf. Den Kopf wieder über Wasser betrachtete sie ihn. Er war fast rund und glatt und hatte in der Mitte ein Loch. Lily beschloss, ihn mitzunehmen. Er fühlte sich an wie ein Glücksbringer.

„Das Mädchen sieht aus wie eine Außerirdische!“, rief ein kleiner Junge mit vollem Mund und lachte laut, als Lily wieder aus dem Wasser kam und über die Wiese zu ihrem Handtuch lief. Der Junge saß mit seinen Eltern auf einer großen Decke und picknickte. Alle drei schauten Lily an. Da erst verstand sie, dass der Junge sie selbst meinte. Lily war es peinlich, so angestarrt zu werden. Und jetzt wusste sie auch, warum: Sie hatte vergessen, die Taucherbrille abzunehmen! Sie trug sie immer noch über Augen und Nase. Mit einer schnellen Bewegung riss sie sich die Brille vom Kopf und lief zu ihrer Decke. Sie setzte sich nicht hin, sondern rubbelte sich nur blitzschnell ein wenig ab. Dann packte sie alle Sachen zusammen und fuhr auf ihrem Fahrrad zurück zum Boot. Hoffentlich kam Josh ganz schnell wieder. Bei ihm konnte sie ihre Brille so lange auf dem Kopf tragen, wie sie wollte.

Till raufte sich die Haare, als Lily ihm beim Abendbrot erzählte, was Columbus und Luv angestellt hatten. Leon saß auch dabei. „Zum Glück hat sich Frau Horchstedt gleich gekümmert“, fügte Lily schnell hinzu, um eine Schimpffirade zu vermeiden.

Leon meinte nur: „Wir hätten das Huhn in unserem alten Zuhause lassen sollen.“

Lily funkelte ihn böse an. „Wie kannst du so was sagen! Columbus gehört zur Familie. Oder hätten wir dich auch zurücklassen sollen?“

Leon hob zu seiner Verteidigung die Hände. „So hab ich das nicht gemeint. Einer unserer Nachbarn hätte sich sicher um sie gekümmert.“

„Es ist alles nur passiert, weil du nicht auf sie aufgepasst hast!“, gab Lily zurück. „Und ich hab dich extra drum gebeten!“

„Kinder, lasst uns in Ruhe sprechen, bitte“, sagte Till. „Nur noch ein paar Tage. Dann ist der erste Kurs geschafft, und meine Schüler haben hoffentlich alle die Prüfung bestanden ...“ Er nahm die Hände von Lily und Leon in seine Hände. „Wir schaffen das! Okay?“ Es klang aber eher so, als wollte er sich selbst beruhigen.

„Alles ist zu schaffen, wenn man ein Stück von meinem Weltklasse-Apfelkuchen im Bauch hat!“, ertönte da eine bekannte Stimme draußen auf dem Steg. Lily, Leon und ihr Vater sahen aus dem Fenster. Frau Horchstedt stand vor dem Boot, ein Tablett in den Händen, das mit einem Küchentuch abgedeckt war. Leon war schon aufgesprungen und lief ihr entgegen. „Apfelkuchen, spitze! Der riecht saugt!“

Gemeinsam kamen die beiden herein. Frau Horchstedt setzte sich zu Lily und ihrem Vater auf die Bank und blieb so lange, bis alle ein großes Stück Kuchen probiert hatten. Er schmeckte gleich doppelt so gut, wie er duftete!

Danach besprachen Frau Horchstedt und Till die Sache mit dem Boot. Es würde einiges an Arbeit machen, und wenn Wilmas Spezialmittel nicht wirkte, musste eine Reinigungsfirma kommen. Doch Till sicherte ihr zu, dass er für einen Teil des Schadens aufkam.

Als Frau Horchstedt gegangen war, klingelte das Telefon auf der Anrichte. Lily, die den Klingelton erkannte, sprang auf und nahm das Gespräch entgegen: „Hallo, Mami!“

„Goulda kvöltir“, sagte ihre Mutter, oder so etwas Ähnliches. Lily verstand nur Bahnhof, und genauso schaute sie auch. Mirja lachte. „Das heißt hier Guten Abend!“ Sie wollte gerade weitersprechen, da sprang Leon hinter sie, schnitt eine Grimasse über ihre Schulter, die ihre Mutter sehen sollte, und quakte mittenrein: „Columbus hat Mist gebaut!“

„Was, echt?“, kam es aus dem Handy. Lily lief ein paar Schritte weg, um ihrer Mutter in Ruhe alles zu erzählen. Eigentlich wollte sie aber eine ganz andere Geschichte loswerden.

„Ich habe eine Taucherbrille geschenkt bekommen“, sagte sie daher ganz schnell. „Mit Schnorchel.“

„Das ist toll, mein Schatz. Die zeigst du mir, wenn ich wiederkomme, ja?“ Ihre Mutter blickte kurz weg. „Du, ich hab nicht mehr viel Akku.“

Lily nickte. „Ich mache schnell!“ Denn jetzt kam der Teil, auf den sie schon so lange gewartet hatte: „Und ich war mit Josh ...“ Sie hatte den Satz noch gar nicht beendet, da wurde der Bildschirm plötzlich schwarz. Sie ließ das Handy sinken. Musste die Batterie genau jetzt ihren Geist aufgeben?

Ihrem Vater konnte sie die Geschichte mit dem Umzugsfisch auch nicht erzählen, denn der musste noch die Unterlagen für die Prüfungen am Freitag fertig machen. Lily ging ins Bett und stellte sich vor, was ihr Fisch-Freund gerade machte. Ob er auch schlief oder die ganze Nacht wach blieb?



9

EIN HERZ WACKELT

Lily wachte früh auf am nächsten Morgen. Auf dem Steg herrschte bereits einiges Treiben. Segelgäste verteilten sich auf ihren Booten, schleppten Taschen mit Obst und frischem Brot oder zogen kleine Handwagen mit Getränkekisten hinter sich her. Lily rieb sich die Augen. Bis vor einer Viertelstunde hatte sie geschlafen und von dem Umzugsfisch geträumt. Josh war mit ihr unter Wasser gewesen und auch MeLissa.

Sie lief ins Bad, um sich frisch zu machen. Durch ihr rundes Fenster konnte sie sehen, dass ein paar Wolken am Himmel entlangzogen. „Hoffentlich bleibt es trocken und der Sturm verzieht sich noch mal“, hörte sie ihren Vater zu Leon sagen. Die beiden saßen schon am Tisch. Manchmal unterhielten sie sich über das Wetter. Leon, der Computerfreak, hatte alle

möglichen Apps auf seinem Handy, mit denen er die Windstärken und -richtungen ablesen konnte. Er wartete schon seit Jahren auf einen Hurrikan, der zum Glück nie dorthin gekommen war, wo Leon war.

Als ihr Vater gegangen war, machte sich Lily daran, das Geschirr abzuwaschen. Leon kam mit drei bunten Bällen herein. Fröhlich pfeifend fing er an zu jonglieren.

„Statt zu spielen, könntest du mir ruhig helfen“, schimpfte Lily ihn. „Ich spüle jetzt schon zum dritten Mal allein!“

„Kann Mama doch machen, wenn sie wiederkommt“, meinte ihr Bruder.

Lily schüttelte den Kopf. „Tzzz.“ Als ob ihre Mutter sich über einen Berg von Tellern und Tassen in der Spüle freute!

„Guck mal, Marek hat mir Jonglieren beigebracht. Und, hepp!“ Leon klang begeistert.



Dem Ausruf folgte ein Plumps, als einer der Bälle zu Boden fiel. „Mist. Fast hätte ich die 20 geschafft!“ Leon hob den Ball, der handtellergrößer war, auf und machte weiter.

Lily wusch die Spülwanne mit ihrem Schwamm aus. Draußen war eine Fahrradklingel zu hören.

„Das ist Marek!“, rief Leon, der wieder angefangen hatte zu jonglieren.

„Um die Zeit?“, fragte Lily. „Es ist nicht mal neun.“

„Wir machen heute ein Picknick“, kündigte Leon an. „Und – hepp, hepp, hepp!“ Wieder warf er die Bälle hoch. Diesmal noch höher. Zu hoch, wie sich herausstellte, denn er konnte sie alle drei nicht fangen. Zwei fielen auf den Tisch, einer davon auf das geöffnete Marmeladenglas, das noch dort stand. Lily war gerade dabei, die Tischplatte abzuräumen.

„Pass doch auf!“, schimpfte sie. „Kannst du nicht draußen üben?“, fragte sie.

„Nope“, erwiderte Leon knapp. „Wenn sie mir in den See fallen, sind sie weg. Einmal noch ... hepp!“, rief er und warf die Bälle erneut in die Luft.

Lily sah mit Sorge, dass er der Fensterbank immer näher kam, auf dem mehrere Bilder von ihr und der ganzen Familie in kleinen Rahmen standen. Außerdem

stand dort auch das Abschiedsgeschenk ihrer Freundinnen Emmy und Vanessa. Sie hatten ein lustiges Foto ausgesucht, das sie alle drei zeigte. Und dieses Foto war in ein durchsichtiges Glasherz verpackt. Man konnte es auch als Briefbeschwerer benutzen, so viel Gewicht hatte es. Lily fand es wunderschön. Es stand extra hier in der Küche, weil sie es dort den ganzen Tag über sehen konnte.

„Das reicht jetzt“, sagte sie zu Leon. Sie hatte keine Lust zuzusehen, wie er noch näher an die schönen Fotos kam ...

Aber Leon hörte nicht auf sie. Und im gleichen Moment passierte es: Leon verlor das Gleichgewicht, kam dadurch nicht rechtzeitig an den Ball heran, der eigentlich in seiner rechten Hand hätte landen sollen. Leon machte einen Schritt nach vorn, doch der Ball war schon auf der Tischplatte aufgekommen und hüpfte weiter in Richtung Fensterbank. Die anderen beiden Bälle waren zu Boden geplumpst.

„Fang ihn! Schnell!!!“, rief Lily und machte ebenfalls einen Sprung zum Tisch. Leon war schon auf der Bank und streckte beide Hände nach dem Ball aus ... Zu spät. Er rollte gegen das Glasherz. Das Herz

schwankte vor und zurück und kippte dann kopfüber in Richtung Küchenbank. Lily und Leon krabbelten jeder von einer Seite in Windeseile darauf zu, doch das Herz war schneller: Es überschlug sich einmal und fiel dann von der Küchenbank zu Boden, wo es mit einem feinen Klirren zerbrach.

Es war alles so schnell gegangen, dass sich Lily und Leon auf der Bank nur fassungslos anstarren konnten. Lily schossen Tränen in die Augen.

„Du bist so blöd!“, rief sie. „Der blödeste Bruder, den es auf der Welt gibt!“

Leon lag bäuchlings auf der Bank und besah sich die Scherben, während Lily von der anderen Seite unter den Tisch gekrabbelt war. Sie musste vorsichtig sein, da das Glas in kleinere und größere Stücke zerbrochen war. Draußen machte sich Marek erneut mit seiner Fahrradklingel bemerkbar.

„Hey, Leon, Faulpelz, pennst du noch, oder was?“

Leon richtete sich auf. „Ich muss los. Vielleicht kannst du es ja kleben.“

Lily schüttelte den Kopf. „Das kann man nicht mehr kleben.“ Sie hatte bereits gesehen, dass das Foto mehrfach gebrochen war. Warum passierten in den

letzten Tagen lauter so schlimme Dinge? Sie lief zur Spüle, unter der Handfeger und eine kleine Schaufel hingen. Vorsichtig kehrte sie die Scherben auf. Tränen liefen ihr dabei übers Gesicht. Leon konnte es nicht sehen. Er hatte sich ein paar Äpfel und eine Flasche Saft aus dem Kühlschrank geholt, eine Tüte Chips aus seinem Zimmer – und weg war er. Er hatte nicht mal „Tschüss“ gesagt.

Lily fegte die Überreste des schönen Abschiedsgeschenks in den Müll und lief auf ihr Zimmer. Dort warf sie sich aufs Bett und drückte ihr Kissen an sich. Hier bleibe ich, dachte sie. Bis dieser schreckliche Tag zu Ende ist! Warum war nie jemand da? Ihr Vater nicht, ihre Mutter nicht und Josh auch nicht? Wie gern wäre sie mit Josh gerade in diesem Moment zur Bucht rausgefahren.

Ihr Blick fiel auf die Taucherbrille, die auf ihrem Schreibtisch lag. Ein Gedanke schoss durch ihren Kopf. Warum fuhr sie nicht allein dorthin? Sie hatte ihm doch zugesehen, wie er ruderte. Es schien nicht schwer zu sein. Wie sie den Knoten lösen konnte, hatte er ihr auch gezeigt ... Papa und Leon waren nicht da. Es gab niemanden, der sie aufhalten konnte.

Je mehr Lily darüber nachdachte, desto mutiger wurde sie innerlich und umso mehr Gründe fielen ihr ein, warum es eine gute Idee war. Zum Beispiel die Stille und die Schönheit des Sees. Außerdem: Was sollte der Umzugsfisch denken, wenn sie nicht wiederkam? Sie könnte kurz zur Bucht fahren, eine kleine Weile schnorcheln und dann wieder nach Hause kommen. Es war nicht weit, und sie wäre gleich wieder da. Außerdem ginge es ihr dann bestimmt besser.

Sollte sie ihrem Vater eine Nachricht schreiben? Nein, beschloss sie, sie war ja nur ganz kurz weg.

Sie zog sich ihren Badeanzug an. Darüber streifte sie eine kurze Hose und ein T-Shirt und hing sich die Taucherbrille um den Hals. Im Badezimmerregal fischte sie schnell noch ein rotes Handtuch aus dem Wandregal, dann lief sie nach draußen zu Columbus.

„Komm, wir machen einen kleinen Ausflug“, sagte sie. Ihr Herz klopfte bei der Vorstellung, dass sie gleich mit dem Huhn allein in einem Boot sitzen würde. Noch vor ein paar Tagen hätte sie sich das niemals getraut. Doch die Vorstellung, schon bald in der wunderschönen Bucht bei ihrem Fisch-Freund zu sein, befeuerte ihren Mut. Hoffentlich war der Umzugsfisch auch da!

Kurze Zeit später saß sie bereits im Boot und sah sich um. Keine Menschenseele weit und breit.

Sie betrachtete den Knoten. Josh hatte ihn genauso geknüpft, dass er sich leicht lösen ließ und das Boot trotzdem gut sicherte. Sie zog an dem losen Ende. Es ging tatsächlich ganz leicht. Dieser Schritt war schon mal geschafft, dachte sie. Sie machte alles genauso, wie sie es bei Josh gesehen hatte: das Boot im Stehen mit einer Hand vom Hausboot abstoßen. Sie selbst stand allerdings etwas wackliger als Josh, daher setzte sie sich schnell.

Hier im flachen Hafenwasser konnte sie die Ruderstange zusätzlich auf dem Grund aufsetzen und das Boot so anschieben. Stolz blickte Lily zurück, als sie es aus der Anlegebox geschafft hatte.

Ein paar Möwen kreisten neugierig über ihr, verloren aber schnell wieder das Interesse, da sie nichts Essbares dabei hatte.

Lily lenkte das Boot am Ende des Stegs nach rechts. Jetzt kam schon die Hafenausfahrt. Auch hier war alles ruhig, kein anderes Boot kam ihr entgegen. Lily konnte bis zum anderen Ufer des Sees schauen. Sie atmete auf. Der See hieß sie willkommen, so schien es. Dieses Gefühl gefiel ihr, es war leicht und frei.

Sie umfasste beide Ruderstangen fest mit den Händen. Denn verlieren durfte sie sie auf keinen Fall.

Wie hatte Josh das gemacht? Beide gleichzeitig nach vorn führen, ins Wasser eintauchen und kräftig zurückziehen.

Lily probierte es. Es war anstrengend und klappte nicht gleich mit beiden Händen im selben Rhythmus. Bei Josh hatte alles so einfach ausgesehen. Bestimmt hatte er schon oft geübt. Lily brauchte eine ganze Weile. Doch das Boot bewegte sich, und das war die Hauptsache. Bis zur Bucht war es ja auch zum Glück nicht weit.

Leichter Wind war aufgekommen, er kam aus ihrem Rücken und schob sie an. Bis auf die paar Wölkchen war der Himmel sommerblau. Es würde ein schöner Tag werden. Während Lily eifrig weiterruderte, hielt sie Abstand zum Ufer. Josh wäre stolz auf sie!

Sie konnte bereits das Schilf erkennen. Der Kieselstrand war noch leer. Um diese Zeit waren alle Badegäste beim Frühstück oder schliefen noch. Lily machte eine kurze Pause, denn ihre Hände taten weh. Rudern war keine leichte Sache. Doch die Vorfreude auf das Wiedersehen mit dem Umzugsfisch war größer.

Columbus, die auf dem Bug saß, sah aus, als wäre sie mit Lilys Eigenschaften als Kapitänin ebenfalls ganz zufrieden. Sie mussten nur noch um das Schilf herumfahren, dann konnte Lily schon das Boot festmachen. Vorsichtig steuerte sie mit der rechten Ruderstange aufs Ufer zu. Die linke hatte sie zu ihren Füßen gelegt. Fast hätte sie den Pflock verfehlt. Was bei Josh so einfach aussah, erforderte in Wirklichkeit große Geschicklichkeit. Sie kam nicht so nah an den Pflock heran wie Josh, aber da das Wasser flach war, streifte sie kurzerhand ihre Sandalen ab. Dann sprang sie aus dem Boot und schob es das letzte Stück mit den Händen zum Ufer.

Sie legte die Schlinge am Ende der Bootsleine um den Pflock ... Fertig war der erste Teil ihrer Ausfahrt! Lily lächelte glücklich.

Schwanenmutter Karla und ihre Kinder waren wieder nicht zu sehen. Vielleicht schliefen sie noch im Schilf? Am Ufer zog Lily ihre Sachen aus und legte sie ins Gras. Um diese Zeit war das Wasser im See noch frisch. Lily rieb sich zunächst Arme und Beine mit Wasser ein und spritze sich auch etwas auf Oberkörper und Gesicht, um sich an die Temperatur zu

gewöhnen. Dann holte sie ihre Taucherbrille aus dem Boot.

„Du bleibst hier und passt auf das Boot auf“, erklärte sie Columbus. Die Henne legte den Kopf schief und sah sie an, als wollte sie sagen: „Als ob du mir das sagen musst!“

Anschließend lief Lily langsam ins Wasser hinein. Puh, war das kalt! Lange würde sie nicht hier drinbleiben können. Aber es fühlte sich toll an.

Sie schob ihre Taucherbrille über die Augen, senkte den Kopf und konnte so unter der Wasseroberfläche sehen. Die Kiesel waren klar zu erkennen und schimmerten im ersten Morgenlicht, das sich an der Wasseroberfläche brach. Ein paar kleine, durchsichtige Fische kamen näher. Sie begutachteten Lilys Füße aus sicherer Entfernung, als überlegten sie, wem sie gehörten.

Guten Morgen, ihr Lieben, dachte Lily leise. Sie dachte daran, wie viel Angst sie noch vor wenigen Tagen gehabt hatte. Durch Josh war das alles wie weggeblasen. Er hatte ihr diese ganz neue Welt gezeigt, und Lily spürte auf einmal, wie dankbar sie ihm dafür war.

Den Kopf unter Wasser schwamm sie bis zu der Stelle, an der der große Felsen lag. Er konnte nicht weit sein ... Ja, da war er. Seine Umrisse waren genau zu erkennen. Und da war ja auch der Umzugsfisch! Lily freute sich. Zuerst schaute er nur mit einem Teil seines Körpers vorsichtig um die Ecke. Dann kam er auf sie zu geschwommen. Hatte er sie erkannt? Lilys Herz klopfte vor Freude so laut, dass sie es unter Wasser hören konnte. Wie wunderschön er war mit seinen hellen Augen! Und auf einmal kamen viele weitere Fische! Ein ganzer Schwarm silbriger schlanker Körper mit orangefarbenen Streifen, die so dünn waren, dass sie den Körper wie schmale Fäden bedeckten. Wie wunderschön sie waren!

Fast kam es ihr vor, als wollte ihr der Umzugsfisch alle seine Freunde vorstellen. Sie schwammen weiter, und Lily hatte große Lust, ihnen ein Stück zu folgen. Immer neue Fische kamen von allen Seiten. Andere bogen nach einer Weile ab ... Hier unter Wasser herrschte richtiger Verkehr wie auf unseren Menschenstraßen, dachte Lily fasziniert.

Sie hob kurz den Kopf aus dem Wasser. Auweia, sie hatte sich ganz schön weit vom Boot entfernt! Schnell

machte sie ein paar kräftige Schwimmbewegungen. Der Wind war ebenfalls stärker geworden, und die Wolken, vorher noch flauschig, drängten sich jetzt zusammen und waren dunkler geworden.

Der Sturm, von dem ihr Vater gesprochen hatte!, schoss es ihr durch den Kopf. Den hatte sie total vergessen!

Sie beeilte sich, ans Ufer zu kommen, um ihre Sachen zu holen. Statt sich erst noch umzuziehen, wickelte sie alle Kleidungsstücke einfach zu einem Paket und watete damit zum Boot. Ihr Handtuch um die Schultern musste reichen. Wichtig war es, dass sie erst mal hier weg und sicher in den Hafen zurückkam.

Flink löste sie die Leine, schob das Boot, wie sie es bei Josh gesehen hatte, ins tiefere Wasser, damit es frei schwamm, und kletterte hinein.

„Ich komme bald wieder!“, rief sie dem Umzugsfisch und seinen vielen Freunden zu, als sie aus der Bucht ruderte. Sie hoffte, dass sie sie gehört hatten. Der Wind war inzwischen so stark, dass er das Gefieder von Columbus anhob. Von sich aus hüpfte das Huhn sicherheitshalber vom Bug in den Fußraum des

Boots. „Wir beeilen uns“, versicherte Lily dem Huhn.
„Ab nach Hause!“

Die Wasseroberfläche auf dem See kräuselte sich bereits, und der Himmel hatte eine unfreundliche graue Farbe angenommen. Lily holte tief Luft und ruderte los.



10

EIN STURM UND EIN DONNERWETTER

Der Wind blies ihr heftig ins Gesicht, ließ ihre Haare aufwirbeln und bremste auch das Boot, als Lily versuchte, so schnell wie möglich in den Hafen zu kommen. Sie war noch nicht mal um das Schilf herumgekommen, und ihr taten jetzt schon der Rücken und die Handinnenflächen weh. Bis zur Hafeneinfahrt war es noch ein ganzes Stück!

„Wie konnte ich nur so dumm sein und Joshs Regeln nicht beachten?“, schimpfte sie sich selbst laut. Ihr Vater hatte außerdem noch am Morgen vom Sturm erzählt. Und in Joshs Regeln stand es klipp und klar, dass sie nicht allein tauchen gehen sollte und auf das Wetter achten sollte! Sie hatte gleich zwei der fünf Regeln gebrochen.

Und dann fing es auch noch an zu regnen. Erst

ganz leicht, dann immer stärker. Lilys Hände, die die Ruderstangen hielten, waren schon ganz nass.

Plötzlich kam eine Böe, mit der sie nicht gerechnet hatte. Sie riss ihr das linke Ruder aus den Händen. „Nein, bleib hier!“ Lily wollte noch daran greifen, doch die aufgepeitschten Wellen trugen die Stange fort.

Das Wasser hatte inzwischen eine dunkelgraue Färbung angenommen. Es sah ziemlich bedrohlich aus, fand Lily. Sie bekam langsam Angst. So mussten sich die Seefahrer auf hoher See fühlen, wenn um sie herum nur Wasser und hohe Wellen waren. Zum Glück war das Ufer nicht weit. Allerdings war bei diesem Mistwetter niemand unterwegs, keine Spaziergänger und erst recht keine Badegäste. Der Regen, der immer stärker wurde, erschwerte außerdem die Sicht. Lily konnte die Hafeneinfahrt kaum noch erkennen. Verzweifelt paddelte sie mit der einzelnen Stange weiter.

Columbus hatte längst zwischen Lilys Füßen Schutz gesucht, was leider jedoch nicht viel half. Auch das Huhn war total durchnässt. Und dann schwappte auch noch eine Welle zu ihnen ins Boot. Columbus

flüchtete vor dem Wasser, das auf dem Bootsboden hin und her schwappte. Sie war zwar eine Seefahrerin, aber baden tat sie trotzdem nicht gerne!

Lily musste sich kurz ausruhen, die Hände taten ihr so weh. Eigentlich hatte sie keine Zeit, sie musste sich beeilen. Doch für das letzte Stück brauchte sie noch einmal besonders viel Kraft.

Plötzlich spürte sie, wie sich zwischen die Wassertropfen auf ihrem Gesicht heiße Tränen mischten. Sie schluchzte. „Warum ist alles so schrecklich! Warum ist Mama in Island und Papa nie da? Was mache ich überhaupt hier?“ Sie wischte sich mit einem Handrücken übers Gesicht, was auch nichts half, denn es wurde sofort wieder nass. Sie sah sich um. „Hilfe! Hiilffeee!“

Niemand außer dem Wind, der weiter um ihr Boot pfiff, antwortete. Eine leise Stimme in ihr flüsterte ihr zu, dass sie weitermachen musste, weiter rudern, bloß nicht aufhören.

Ein Blitz zuckte in einiger Entfernung überm Land, und Lily schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass es nicht auch noch donnerte. Denn wenn Blitz und Donner dicht aufeinanderfolgten, war das Gewitter nicht weit.

„Hilfe!!!“, rief sie mit aller Kraft, die sie noch hatte. „Ich bin hier! Hier draußen!! Warum hilft mir denn keiner?“ Wieder musste sie weinen. Plötzlich hörte sie ein Motorengeräusch. War ein Boot in der Nähe? Vielleicht jemand, der auch schnell das rettende Ufer suchte? Und dann fiel ihr etwas ein: Das Handtuch, das sie sich um den Körper gewickelt hatte, war rot, knall-

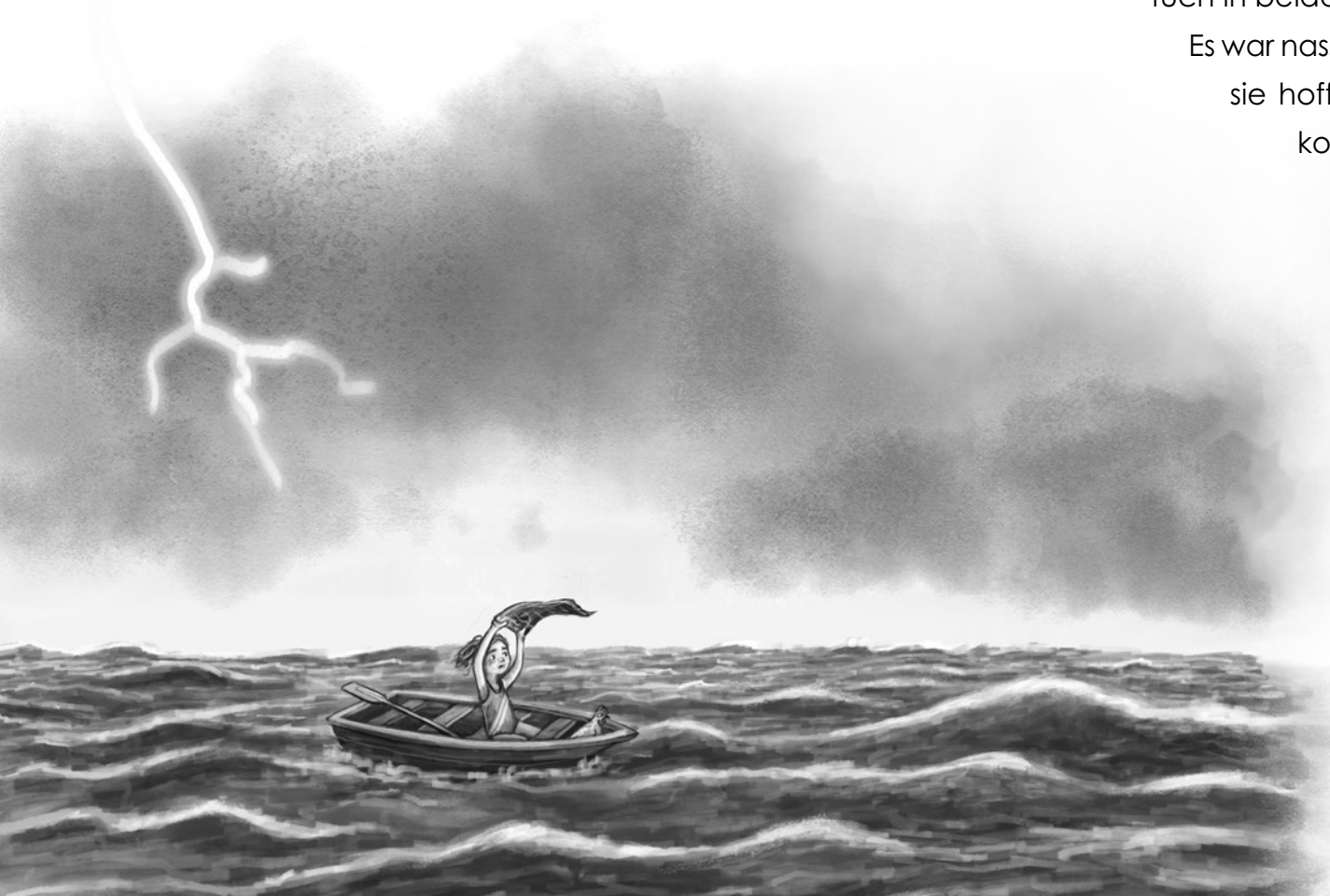
rot. Lily erinnerte sich daran, was ihr Vater mal über die Rettung auf See erzählt hatte: Wenn man einen Notfall hatte, sollte man ein rotes oder orangefarbenes Tuch gut sichtbar in die Luft halten oder so befestigen, dass andere es sehen konnten. Lily nahm das Handtuch von ihren Schultern. Sie zitterte vor Kälte, doch es war die letzte Idee, die sie hatte.

Die Ruderstange legte sie neben sich, damit sie nicht auch noch baden ging. Sie nahm das Handtuch in beide Hände und schwenkte es.

Es war nass und ziemlich schwer vom Regen, doch sie hoffte, dass irgendjemand das Rot sehen konnte. „Hilfee!!! Ich bin hi-hier!!!“

Und dann sah Lily plötzlich ihren Vater auf sie zufahren. Er hatte sie gefunden! Er kam mit dem Schlauchboot von Josh. Ihr Freund war auch dabei. Jetzt kamen ihr die Tränen vor Freude und Erleichterung.

„Wir sind gleich bei dir!“, rief ihr Vater ihr zu. „Bleib, wo du bist!“



Nur wenige Augenblicke später hatten sie Lilys Ruderboot erreicht. „Du meine Güte, Lily, was machst du denn für Sachen?“, fragte Till besorgt, nachdem er und Josh ihr geholfen hatten, auf das Schlauchboot zu klettern. Columbus war schon an Bord. Josh machte das Ruderboot mit einer Leine am Heck des Schlauchboots fest, um es abschleppen zu können. Lily saß Josh gegenüber. Der Junge sah ernst und blass aus. Freute er sich denn gar nicht, dass sie sie gerettet hatten? Ihr Vater wendete die beiden Boote und gab Gas.

Nachdem sie das Schlauchboot im Hafen an seinem Steg festgemacht hatten, rannten alle drei am Kai entlang. Lily hielt ihr Handtuch über die Henne, was total unnütz war. Alles triefte vor Nässe. Columbus hatte wahrscheinlich als Einzige Glück, da ihre Feder- schicht das Wasser abhielt.

„Woher wusstest du, wo ich bin?“, rief Lily Josh von der Seite zu.

„Wo hättest du sonst sein sollen?“, fragte er zurück. Sie kamen am Kiosk vorbei, der bei diesem Unwetter natürlich geschlossen war. Lily und ihr Vater mussten nach links zum Hausboot abbiegen.

„Kommst du mit zu uns?“, fragte Lily. Sie war schon ganz atemlos und sehr froh, wenn sie in wenigen Augenblicken eine heiße Dusche nehmen konnte.

„Nein, Josh kommt nicht mit“, sagte ihr Vater nur knapp. Lily konnte Joshs Gesicht ansehen, dass er mit dieser Antwort gerechnet hatte.

„Auf Wiedersehen“, sagte er förmlich und rannte weiter. Lily sah ihn durch den Regen in der Gasse neben dem Hafen-Café verschwinden. Sie hatte plötzlich ein ganz komisches Gefühl.

„Wir müssen miteinander reden“, sagte ihr Vater, und auch er klang auf einmal ungewöhnlich streng. Er hielt bereits das Tor am Steg auf und bedeutete ihr zu kommen. „Aber zuerst nehmen wir beide eine heiße Dusche. Danach treffen wir uns in der Küche!“

*

Leon hatte Kakao gemacht, was Lily überraschte. Im Gegensatz zu sonst war er auch sehr schweigsam und wollte sich schon auf die Couch lümmeln. Doch ihr Vater bat ihn mit an den Küchentisch.

„Kinder, was heute passiert ist, darf nie wieder passieren“, begann Till. Sein Blick war ernst. „Der See ist

keine Kinderbadewanne. Er ist ein sehr tiefes Gewässer.“

Lily nickte. „Es tut mir leid, dass ich allein rausgefahren bin.“ Sie hoffte, dass ihr Vater sich dadurch wieder beruhigte und das Donnerwetter ausblieb.

Doch Till sah sie bestimmt an. „Ich möchte nicht, dass du dich weiter mit Josh triffst. Der Junge steckt dir nur Flausen in den Kopf!“

Lily erschrak. „Aber er ist mein Freund!“, rief sie. „Er ist der Einzige, den ich hier habe!“ Sie bemerkte Leons Blick. Er schien etwas nachdenklich.

„Josh ist älter als du und kann schon andere Sachen unternehmen. Er kommt hier vom See und kann die Wetterverhältnisse anders einschätzen“, antwortete ihr Vater. „Was nicht heißt, dass er nicht unvernünftig ist“, fügte er grimmig hinzu.

Lily wäre am liebsten aufgesprungen. „Er kann nichts dafür, dass ich heute losgefahren bin! Ehrlich! Das war ganz allein meine Idee“, sagte sie. „Josh war gar nicht da. Er war im Krankenhaus wegen seiner Prothese!“

„Prothese heißt das“, murmelte Leon.

„Du bist jetzt mal still“, rief Lily und war über sich

selbst überrascht. „Du hast mich in den letzten Tagen genug geärgert mit deinen Monstern und dass du nicht auf Columbus aufgepasst hast! Wegen dir ist das mit der blauen Farbe passiert, und das weißt du auch ganz genau! Mein Glasherz hast du auch kaputt gemacht. Und dass du Mama kein bisschen vermisst, finde ich auch total doof! Ich vermisse sie nämlich sehr! Jeden Tag!“ Jetzt war es raus. Lily wunderte sich, was da alles aus ihr herauskam. Doch es fühlte sich auch befreiend an, als es endlich gesagt war.

Leon blickte tief in seine Kakaotasse, als würde es auf dem Grund etwas zu entdecken geben.

Ihr Vater sah überrascht zwischen den beiden hin und her. „Mir scheint, ich habe so einiges nicht mitbekommen in den letzten Tagen ...“ Er seufzte. „Es tut mir leid“, sagte er dann zu Lily, „dass die letzten Tage so chaotisch waren. Das hätten Mama und ich nicht zulassen dürfen. Wir haben gedacht, wir bekommen das alles schon irgendwie hin“, meinte er nachdenklich. „Wir hätten es besser regeln müssen. Für euch“, er sah Lily und Leon an, „und für uns alle.“

Lily nickte. Ihr Herz schlug immer noch schnell, doch auch ein wenig ruhiger. Sie stand auf und lief aus der Küche.

„Wo willst du hin?“, rief ihr Vater ihr nach.

Lily holte Joshs Tauchregeln von ihrem Tisch und kam zurück. „Josh hat mir genaue Regeln aufgeschrieben“, sagte sie und reichte ihrem Vater das eingeschweißte Blatt Papier. „Er hat mir genau gesagt, was ich nicht tun darf. Er ist nicht schuld an dem, was passiert ist! Es war allein meine Idee, rauszufahren. Weil ich den Umzugsfisch wiedersehen wollte!“ Leon und ihr Vater sahen sie verständnislos an.

Und dann erzählte Lily. Von dem Ausflug mit Josh in die Bucht und wie er ihr geholfen hatte, zu atmen und die wunderschöne Unterwasserwelt zu entdecken. Sie erzählte auch von seinem Bein und dass er immer darauf geachtet hatte, dass sie sich nicht erkältete ...

Ihr Vater und Leon hörten aufmerksam zu. Lily berichtete auch davon, dass Josh eines Tages Taucher werden wollte, um mit Delfinen zu tauchen, und dass er die Umwelt schützte.

Ihr Vater atmete tief ein und aus, als sie geendet hatte. Dann stand er auf und nahm seinen Autoschlüssel vom Haken neben der Tür.

„Wo willst du hin?“, fragte Lily.

„Pizza holen. Bin gleich wieder da“, sagte ihr Vater und war schon aus der Tür.

„Wie hat Papa mich überhaupt gefunden?“, fragte Lily Leon, als sie gemeinsam den Tisch deckten. Leon erzählte ihr, dass ihr Vater wegen des Sturms mit dem Schulungsboot früher reingekommen war. Er hatte natürlich sofort bemerkt, dass das Ruderboot fehlte. Zuerst hatte er gedacht, es hätte sich vom Wind gelöst. Doch Leon war es, dem auffiel, dass Lilys Taucherbrille fehlte, als er in ihrem Zimmer nach ihr suchte. Da hatten die beiden eins und eins zusammengezählt. Josh, der auch gerade im Hafen war, wusste auch nicht, wo Lily war. Aber er hatte einen Verdacht und ihnen sofort angeboten, das Schlauchboot zu nehmen. So hatten sie Lily gefunden.

Wie aufregend, dachte sie. „Das hast du gut kombiniert, mit meiner Taucherbrille“, sagte sie.

Leon nickte. Er sah auf einmal sehr ernst aus. „Das mit dem Herz tut mir leid“, hörte sie ihn sagen. Sie beide beugten sich gerade über den Tisch und legten Messer und Gabeln aus. „Und das mit Columbus auch.“

Lily hob den Kopf und sah ihn überrascht an. Dass ihr Bruder sich entschuldigte, hatte sie nur selten erlebt. Normalerweise hatte er immer eine Ausrede griffbereit.

Sie nickte. „Danke“.

„Und Josh ist echt nett“, meinte Leon noch. „Ich bin froh, dass du auch einen neuen Freund hier hast.“

Lily sah ihn an. Und auf einmal fragte sie sich, ob ihrem Bruder der ganze Umzug vielleicht doch nicht so leichtgefallen war, wie sie immer

gedacht hatte. Ihr großer Bruder, der nur acht Minuten älter war als sie, wirkte immer so cool. Sie sagte nichts, sondern lächelte nur. „Ich bin froh, dass der Sturm vorbei ist“, meinte sie. Und damit meinte sie nicht nur den See heute. „Vielleicht kann hier ja doch noch alles ganz schön werden.“

Leon nickte, und daran, dass er Messer und Gabel gerade besonders ordentlich neben



Lilys Teller legte, merkte sie, dass er möglicherweise Tränen in den Augen hatte. Sie drehte sich um und holte extra umständlich Wasser und Saft aus dem Kühlschrank. Falls Leon sich eine Träne wegwischen wollte, war das die Gelegenheit.

„Gibt keine Pizza!“, rief Till einen Moment später von der Tür.

Lily und Leon drehten sich beide um. „Was? Oh, nein!“ Dann sahen sie, dass ihr Vater nur gescherzt hatte. Er trug einen großen Karton von der Größe eines Backblechs vor sich hier.

„Ach, und sie hatten da noch so einen Jungen. Ich hab ihn mitgebracht.“

Jetzt erst sah Lily, dass Josh hinter ihrem Vater stand. Sie lachte, und ihr Herz machte einen Hüpfer.

Ihr Vater nickte ihr zu. „Josh war auch zufällig in der Pizzeria. Seine Mutter arbeitet heute Abend, und ich dachte, wir könnten alle zusammen essen und nachher noch ein paar Spiele spielen.“

Das fanden Lily wie auch Leon eine super Idee.

Lily merkte im Verlauf des Abends, dass Leon und Josh sehr gut miteinander klarkamen und dass ihr

Bruder Josh wirklich bewunderte. Nicht nur, weil er die Sache mit seinem Bein so cool wegsteckte, sondern auch wegen seines Wissens und seiner Pläne für später. Er fragte ihm über den Abend fast ein Loch in den Bauch, so tief wie der See.

Auch Till hörte aufmerksam zu und bot Josh an, ihm einmal die Woche nachmittags ein wenig zur Hand zu gehen. So konnte Josh sein Taschengeld ein bisschen aufbessern und auf eine Taucherausrüstung sparen.

Lily konnte sehen, wie Joshs Wangen vor Freude und Aufregung glühten. Sie strahlte ihn an.

Lilys Mutter rief später auch noch an, und sie winkten alle in die Kamera, auch Josh. Danach sprach Till noch einen Moment allein mit ihr, und die Kinder konnten nicht hören, was sie sagten.

An diesem Abend ging Lily sehr glücklich ins Bett. Die Sache auf dem See war echt aufregend gewesen, und sie würde sicher in den kommenden Tagen noch oft daran denken. Und sie hatte sehr viel gelernt. Sie würde nie wieder einfach von zu Hause weggehen, ohne jemandem Bescheid zu geben, wo sie war. Sie würde auch nie wieder allein schnorcheln

gehen. Natürlich würde sie sich auch darum kümmern, eine Wetter-App zu installieren. Das Wetter zu checken, vergaß sie sicher nie wieder.

Doch Lily stellte fest, dass sie noch etwas anderes, sehr Entscheidendes gelernt hatte. Sie würde in Zukunft eher Bescheid geben, wenn sie sich ärgerte. Leon gegenüber zum Beispiel. Dann braute sich erst gar nicht so ein großer Sturm zusammen, bei dem alles auf den Tisch kam, was sich angesammelt hatte.

Voller Freude über all diese Erkenntnisse schloss sie die Augen. Sie freute sich schon darauf, Emmy und Vanessa von diesem spannenden Tag zu erzählen.



11

UND NOCH ZWEI ÜBERRASCHUNGEN

„Drückt ihr mir die Daumen?“, fragte Lilys Vater am Freitagmorgen. Sie saßen wieder am Küchentisch.

„Wofür? Du hast doch keine Prüfung, sondern deine Gruppe!“, rief Leon mit vollem Mund.

Till lächelte. „Für einen Lehrer ist es das Schönste, wenn seine Schülerinnen und Schüler bestehen. Und wenn sie glücklich und zufrieden sind, sagen sie es auch anderen Menschen. Und so gehen auch meine Segelkurse hoffentlich immer weiter“, meinte er.

Lily nickte. Sie fand es erstaunlich, wie alles im Leben zusammenhing. „Ich drücke dir die Daumen“, sagte sie.

Leon zog die Nase kraus. „Ich mache mit Marek eine Radtour. Wenn ich beide Daumen drücke, kann

ich den Lenker nicht festhalten“, meinte er und schaufelte sich eine große Portion Cornflakes mit Milch auf seinen Löffel.

„Soso“, meinte Till. Doch er zwinkerte dabei. Alle drei lachten.

Nach dem Frühstück lief Lily mit ihrem Vater zum Schulungsboot. Außer den Segelschülern, die alle sichtlich aufgeregt waren, war noch ein Mann in dunkelblauer Hose und Pullover an Bord. Ob das der Prüfer war? Lily wusste, dass ein Mitarbeiter des Schiffsamts bei der Prüfung anwesend sein und die Prüfung offiziell abnehmen musste, damit nicht geschummelt werden konnte. Auf einem See und auch auf Flüssen und dem Meer konnte es schnell ernst werden. Das hatte Lily gestern am eigenen Körper erlebt. Sie hoffte, dass alle bestanden, auch die nervige Familie. Aber warum stand Melissa etwas abseits? Sie schien auch nicht so aufgeregt wie ihre Eltern.

Als alle Schüler, Till und auch der Mann in Dunkelblau an Bord gingen, blieb sie auf dem Steg zurück. Sie hatte Lily ebenfalls bereits entdeckt.

„Hallo“, sagte sie.

„Hallo“, entgegnete Lily und fragte: „Warum gehst du nicht aufs Boot?“

MeLissa sah ihren Eltern nach und schüttelte den Kopf. „Das war doch von Anfang an alles Mist!“

Lily lauschte überrascht auf. „Hat dir der Kurs nicht gefallen?“

MeLissa nickte schnell und sah Lily an. „Doch, doch. Dein Vater hat das auch super gemacht. Aber ich hatte eigentlich gar keine Lust mitzumachen. Ich liebe Pferde und reite lieber.“ Das verstand Lily. Pferde waren wunderschöne Tiere.

MeLissa erzählte weiter: „Meine Eltern wollten unbedingt, dass wir den Kurs zusammen machen. Sie wollen in ein paar Jahren auf einem Boot den Atlantik überqueren! Kannst du dir das vorstellen?“

Lily musste grinsen, wenn sie an MeLissas Eltern dachte, die in roten T-Shirts mit untergehenden Schiffen darauf gegen die meterhohen Wellen kämpften. Sie schüttelte den Kopf. Beide mussten lachen.

„Wohnst du schon immer hier?“, fragte MeLissa, als sie sich wieder beruhigt hatten.

Lily schüttelte den Kopf und erzählte ihr von dem Umzug. Er war erst wenige Tage her, doch ihr kam es inzwischen wie eine Ewigkeit vor.

Es stellte sich heraus, dass MeLissa gar nicht weit von hier lebte. Beim Reden waren die beiden Mädchen zum Ende des Stegs gegangen. Dort setzten sie sich. Die Hafeneinfahrt war von hier aus gut zu sehen. Auch Josh war schon da und angelte wieder.

Lily lächelte innerlich. Wenn sie ihn vor ein paar Tagen nicht angesprochen hätte, wäre die ganze Woche anders verlaufen. Es wäre kein Fast-Unglück geschehen wie vor ein paar Tagen. Doch sie hätte vielleicht auch niemals die kleine Bucht und ihre Fisch-Freunde kennengelernt.

„Der See ist ganz schön gefräßig“, meinte MeLissa in Lilys Gedanken hinein.

Lily wandte sich ihr zu. „Wie meinst du das?“ MeLissa deutete auf den See. Vorgestern habe ich meine schöne Kette da draußen verloren. Wir haben dieses Manöver geübt. Mann über Bord. Du weißt schon.“

Lily nickte. Bei dieser Übung lernten die Schüler anhand einer Boje, wie sie jemanden retteten, der ins Wasser gefallen war.

„Ich hab mich über die Reling gebeugt und dabei muss sie sich gelöst haben. Sie war ein Geschenk von

meiner Oma“, fügte MeLissa traurig hinzu. „Meine Oma lebt nicht mehr.“

„Das tut mir leid!“, meinte Lily. Sie konnte sich gut vorstellen, wie sich MeLissa fühlte. Vor ihrem inneren Auge sah sie die Kette im Wasser langsam nach unten sinken. Ein paar Fische schwammen vielleicht gerade neugierig um den goldenen Schatz herum, der vom Wasserhimmel gefallen war.

„Vielleicht können Josh und ich nach ihr suchen?“, fragte sie. „Josh ist ein guter Taucher und kann sehr lange die Luft anhalten.“

Aber MeLissa schüttelte den Kopf. „Wir waren ziemlich weit draußen. Ich denke, es ist zu tief.“

Lily nickte. Auf einmal fiel ihr etwas ein. Sie kramte in ihrer Hosentasche und holte den runden Kiesel mit dem Loch heraus. „Guck mal, den hab ich gefunden.“

MeLissa lächelte. „Der ist schön. Ich mag sein Muster.“

Lily fiel erst jetzt auf, dass der Stein eine feine Maserung besaß. Sie sah MeLissa an. „Möchtest du ihn haben? Ich schenke ihn dir.“ Sie streckte ihr die offene Hand mit dem Stein entgegen. „Es ist nicht die Kette deiner Oma ...“

MeLissa lächelte ebenfalls. „Aber ich könnte mir eine neue Kette daraus machen!“

In dem Moment, in dem Lily MeLissa den Stein überreichte, machte ihr Handy einen hohen Ton. Jemand hatte ihr eine Nachricht geschrieben. Lily zog ihr Handy aus der Hosentasche und schaute darauf. Ihr Gesicht hellte sich auf.

„Meine Mama kommt schon drei Tage früher zurück! Sie sind schneller fertig geworden mit den Dreharbeiten.“ Sie atmete auf und erzählte MeLissa von der Reise ihrer Mutter nach Island.

„Du hast tolle Eltern“, meinte MeLissa anerkennend. Und das fand Lily auch. Selbst Leon hatte sich gestern von einer Seite gezeigt, die sie noch nicht kannte.

Eine gute Stunde später waren die Segelprüfungen vorbei, und alle hatten bestanden. Alle waren sehr glücklich und erleichtert, auch Till. Es gab Kaffee und süße Stückchen bei Frau Horchstedt am Kiosk, und Lily konnte hören, wie sich manche der Segelschüler schon zu einer gemeinsamen Bootstour verabre-



deten. Sie selbst hatte mit MeLissa Nummern ausgetauscht und war sich ziemlich sicher, dass auch sie sich wiedersehen würden.

Lily sah sich um, sah den Hafen und ihr neues Zuhause, das Hausboot, das am Anfang so eng und klein und laut gewesen war. Sie sah die Hafenmauer, auf der sie Josh kennengelernt hatte, der jetzt ihr Freund war. Und sie sah Frau Horchstedt, die nicht nur Weltklasse-Apfelkuchen backte, sondern immer zur Stelle war, wenn man sie brauchte ... Man ist niemals allein, dachte Lily plötzlich. Egal, an welchen Ort man geht, man kann immer neue Freunde finden und fantastische Dinge erleben. Unter und über Wasser. Sie lächelte.

© privat



Karen Christine Angermayer

studierte Diplom-Fotoingenieurwesen und arbeitete zunächst beim Film. Im Jahr 2000 gründete sie ihr eigenes Unternehmen und ist seitdem als Autorin, Referentin, Verlegerin und Schreibcoach tätig. Ihre Kinderbücher, Jugendbücher und Sachbücher werden international gelesen. Sie lebt mit ihrer Familie am Bodensee und in Rheinhessen.



© Boziza Babić

Verena Körting

illustriert seit 2010 Bücher für Kinder bei großen und kleineren Verlagen, darunter Märchen-, Vorlese-, Sach- und Bilderbücher und besonders gern Buchcover. Davor hat sie

Kommunikationsdesign an der Fachhochschule Düsseldorf studiert und als Grafikdesignerin in Hamburg gearbeitet. Sie lebt und arbeitet in Köln.

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2025

© 2025 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17,
22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus
Informationen,
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG („Text und Data Mining“), zu gewinnen,
ist untersagt.

Umschlag- und Innenillustrationen: Verena Körting

Umschlaggestaltung: Vanessa Weuffel

Layout & Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-425-1

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de



Chaos voraus!

Aller Anfang ist schwer – das findet jedenfalls Lily. Erst zieht ihre Familie Hunderte Kilometer weit weg, und dann auch noch auf ein altes Hausboot! Als Lilys Mutter überraschend für einen Job nach Island reist, steht plötzlich alles Kopf – denn auch ihr Vater hat alle Hände voll zu tun mit seiner neuen Segelschule. Zum Glück ist Henne Columbus immer an Lilys Seite und sorgt dafür, dass es sich doch ein bisschen nach zu Hause anfühlt. Und wer weiß – vielleicht steckt in all dem Chaos auch die Chance auf einen richtig schönen Sommer ...

**Eine berührende Geschichte über
Freundschaft, Familie und Neuanfänge**

ISBN 978-3-96129-425-1

WG: 1250



€ 14,99 (D)

www.karibubuecher.de

KARIBU